

HEINZ-PETER PREUSSER

Pathische Ästhetik

Ludwig Klages
und die Urgeschichte
der Postmoderne



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



NEUE BREMER BEITRÄGE

In Verbindung mit
LEIF LUDWIG ALBERTSEN
GOTTHART FRÜHSORGE
WOLFGANG GRIEP
ROLF GRIMMINGER
GERHARD SAUDER

Herausgegeben von
HANS-WOLF JÄGER
HEINZ-PETER PREUSSER
GERT SAUTERMEISTER

17. Band



HEINZ-PETER PREUSSER

Pathische Ästhetik

Ludwig Klages
und die Urgeschichte
der Postmoderne

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

UMSCHLAGBILD

Titelbild verfremdend umgestaltet unter Verwendung von vier Fotografien:
Ludwig Klages im Alter von 30 Jahren, aufgenommen 1902
während eines Aufenthalts in Łódź.
Quelle: Hans Eggert Schröder: *Ludwig Klages 1872–1956. Centenar-Ausstellung 1972.*
Bonn: Bouvier 1972, S. 30 f.

ISBN 978-3-8253-6158-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Universitätsverlag Winter Heidelberg GmbH
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

1. URGESCHICHTE DER POSTMODERNE

1.1 – Das Ende des Subjekts in der Pluralität der Modernen. Drei Einleitungen über Zeit, Postmoderne und über Klages	9
1.2 – Epochenkonstruktion und Gegenrede. Zur Archäologie Michel Foucaults	29
1.3 – Eine kurze Theorie des Ähnlichen. Cassirer – Klages – Foucault: mit einem Rekurs auf Kant	49
1.4 – Logoentrismus und Sinn. Indikatoren eines Paradigmenwechsels. Ludwig Klages – Jacques Derrida – George Steiner	63

2. DIE KOSMIKER

2.1 – Ein Neuromantiker als Ästhetizist. Über den Dichter Ludwig Klages	81
2.2 – „ich selbst aber bin das süsse Zwielficht ...“ Maternale Kosmogonien und die Fantasie des ungeteilten Geschlechts bei Alfred Schuler	111
2.3 – Antijudaismus oder Antisemitismus? Zur Fundamentalkritik der Kosmiker an den monotheistischen Religionen	126

3. THEORIE DES PATHISCHEN

3.1 – Pathische Ästhetik. Eine lebensphilosophische Bildtheorie im 20. Jahrhundert	143
3.2 – Pathiker und Täter. Ludwig Klages liest Stefan George und Johann Wolfgang von Goethe	160
3.3 – Die Masken des Ludwig Klages. Figurenkonstellation als Kritik und Adaption befremdlicher Ideen in Robert Musils Romanfragment <i>Der Mann ohne Eigenschaften</i>	185

3.4 – Die Wirklichkeit der Bilder. Peter Handkes leuchtender Alltag	209
---	-----

4. FIGUREN DER PATHIK

4.1 – Die „reine Himmelsmaid“. Carl Spittellers inverse Mythenkorrektur: Pandora, Prometheus und Epimetheus	227
4.2 – „dieses Äußerste von Kleinmut und Kraftlosigkeit“. Hugo von Hofmannsthals Lord Chandos und sein Wachtmeister Anton Lerch	241
4.3 – „vom Liegestuhl aus die Aussicht genießen“. Hans Castorp und Hermine Overbeck-Rothe auf dem <i>Zauberberg</i>	275

ANHANG

Quellennachweis	301
Literaturverzeichnis	303
1.1 – Philologie, Primärliteratur	303
1.2 – Philologie, Sekundärliteratur und Sprachtheorie	306
2.1 – Philosophie, Primärliteratur	319
2.2 – Philosophie, Sekundärliteratur	325
3. – Sonstige wissenschaftliche Literatur	330
Siglenschlüssel	334
Personenregister	336

1.

URGESCHICHTE DER POSTMODERNE

1.1 Das Ende des Subjekts in der Pluralität der Modernen Drei Einleitungen über Zeit, Postmoderne und über Klages

Das Adjektiv *pathisch* meint ein rezeptives Selbst, das ohne eigene Aktivität schauend, erlebend, ‚leidend‘ an ein Artefakt oder ein Bild der Lebenswelt hingegeben ist. Das *wirkliche Erlebnis* gehört zu den transitiven Lebensvorgängen und setzt das Selbst von der Subjektstelle an diejenige des Objekts: Die Gemütsbewegung widerfährt, das Ich fällt dem *lebendigen Geschehen* anheim. Von dieser vitalistischen Definition ausgehend,¹ fragt das vorliegende Buch nach dem Wandel und der Konstanz in den Theorien der Wahrnehmung, in der Kritik des Logozentrismus und derjenigen des Subjekts bis zu den Autoren des Poststrukturalismus, hier vor allem Jacques Derrida und Michel Foucault, Roland Barthes und Paul Virilio. Die *Pathische Ästhetik* will damit an den Anfang einer ‚Urgeschichte der Postmoderne‘ zurück verweisen. Sie geht aus von der Geistkritik der späten Lebensphilosophie, denn der Terminus des Pathischen ist durch Ludwig Klages vorgegeben. Der so verstandene Begriff beansprucht demnach, den Zeitraum eines Jahrhunderts abzudecken. Er historisiert den Theorierahmen des Poststrukturalismus und die Epoche der Postmoderne von deren Ende her.

Pathiker sind nicht Treibende, sondern Getriebene: Gegenfiguren zu allen Tatheroen seit der Antike. Willenlos überlassen sie sich dem Spiel ihrer Einfälle und trotzen darin den Machern und Handelnden, deren Dasein im Wollen aufzugehen scheint. Der Pathiker steht auf der Seite des Vitalen, Wesensnotwendigen, während der Tatmensch eigenmächtig Akte vollbringt, mit denen er die Wirklichkeit fragmentiert und im Erkennen auf den Begriff bringt. Das ist ein radikaler Dualismus, dem jede Form der Vermittlung und Versöhnung fremd bleibt. Über lange Zeit ist darum die *Pathische Ästhetik* einer der wirkmächtigsten Gegendiskurse zum modernen Subjektverständnis gewesen.

Subjekt – Arbeitsethos – Zeit

Eine ‚Urgeschichte der Postmoderne‘ kann man erst jetzt schreiben, retrospektiv, nach allen Abgesängen auf das Subjekt, die nun ihrerseits schon längst wieder kassiert sind. Gumbrecht hat sich frühzeitig darüber mokiert, dass gerade „diejenigen, die am lautesten vom ‚Tod des Subjekts‘ reden, sich dabei oft so inszenieren, als gelte es, die exzessivsten Subjektivitäts- und Individualitätsrituale der Romantik zu überbieten“.² Die Epoche, die sich selbst noch im Aufbruch gesehen hatte, ist

¹ Vgl. die ausführlichere Definition im Kapitel 3.1 des vorliegenden Buches, S. 147 – 149.

² Hans Ulrich Gumbrecht: *Tod des Subjekts als Ekstase der Subjektivität*. In: *Postmoderne – globale Differenz*, Hg. von Robert Weimann und Hans Ulrich Gumbrecht. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 307 – 312, hier zit. 312. Vgl. auch den Band: *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung*

abgeschlossen, seit man diesen Widerspruch denken kann. Am Ende angelangt sind ihre Proklamationen, weil sie sich entweder schlicht erledigt haben, weil sie aus dem Weg geräumt wurden – oder weil ihre Nachwirkungen inzwischen verschüttet sind unter dem Berg der angehäuften neuen Ideologeme. Bei Lichte betrachtet, ist die Gegenwart dem poststrukturalistisch-postmodernen Befund einer subjektlosen Zeit näher gekommen, als die philosophische Subjektkritik sie sich jemals hätte erträumen können. In einer rundum – also global – vernetzten und integrierten Welt fungiert der Einzelne mehr denn je als Funktiv innerhalb einer Funktion, ist austauschbares Glied einer Maschinerie, die den Einzelnen zwar braucht, aber eben nicht *diesen* Einzelnen der modernen Individuation. Bücher wie das von Richard Sennett über *Den flexiblen Menschen* und *Die Kultur des neuen Kapitalismus* haben Bestseller- und Kult-Status zugleich, denn sie beschreiben und kritisieren die „Hinnahme der Fragmentierung“ und das „Fehlen langfristiger Bindungen“, die unsere jetzige Wirtschaftsform zur Voraussetzung hat.³ Und dennoch, trotz dieser weit verbreiteten Einsichten, ist die Projektion der Einzigartigkeit des Subjekts, die Grandiosität der aufklärerisch-bürgerlichen Selbstsetzung *ex nihilo*, nie grundlegend erschüttert worden. Der Poststrukturalismus insbesondere, muss man sagen, ist in der philosophischen Kritik leer gelaufen, weil die Gesellschaften faktisch selbst die Dekonstruktion des Ichs betrieben haben – und zugleich die Ideologie des freiheitlichen Individuums hochhielten.⁴ „Das Unerträgliche ist die Verdrängung des Subjekts – welche Risiken die Subjektivität auch enthalten mag“, sagt Roland Barthes zu Beginn seiner letzten Vorlesung am Collège de France 1978, als wäre ihm der Paradigmenverfall seines Diskurses schon bewusst.⁵

So haben die Niederungen der Pragmatik umgesetzt, was eine zunächst primär sprachphilosophisch fundierte Subjektkritik bewirken wollte – und sie haben neben dieser Faktizität das alte Dogma der Selbstbestimmung restituiert. Verlieh einst der Wandel von einer stratifikatorischen Gesellschaft mit klarer standes- und schichtenspezifischer Hierarchisierung zur modernen, funktionalen und darum arbeitsteiligen Differenzierung, so bleibt nun nur noch das subjektive Freiheitsbewusstsein

eines umstrittenen Begriffs. Hg. von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matías Martínez und Simone Winko. Tübingen: Niemeyer 1999.

³ Richard Sennett: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus* [1998]. Übers. aus d. am. Engl. von Martin Richter. Berlin: Berlin Verlag 1998, S. 79, vgl. 38.

⁴ Vgl. das *Vorwort. Individualität als Herausforderung* von Jutta Schlich in den Band: *Individualität als Herausforderung. Identitätskonstruktionen in der Literatur der Moderne (1770 – 2006)*. Hg. von Jutta Schlich und Sandra Mehrfort. Heidelberg: Winter 2006, S. VII – XVIII.

⁵ Roland Barthes: *Die Vorbereitung des Romans. Vorlesung am Collège de France 1978 – 1979 und 1979 – 1980* [2003]. Hg. von Éric Marty. Übers. aus d. Frz. von Horst Brühmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008, S. 29. Siehe auch Peter Bürger: *Das Verschwinden des Subjekts. Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, S. 203 – 216, hier 209 insb. Eine ähnliche Verschiebung und Doppeldeutigkeit gibt es bei Michel Foucault. Vgl. dazu etwa Matthias Rüb: *Das Subjekt und sein Anderes. Zur Konzeption von Subjektivität beim frühen Foucault*. In: *Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung*. Hg. von Eva Erdmann, Rainer Forst und Axel Honneth. Frankfurt/M., New York, NY: Campus 1990, S. 187 – 201, hier 187, 198 f. insb.

bestehen und die Vorstellung, über die Entscheidungsfreiheit hinsichtlich der eigenen Lebensentwürfe zu verfügen⁶ – während das Selbst im Gefühl der Freiheit zugerichtet und konditioniert ist wie selten zuvor. Die Systemrationalität, seine „selbststeigernde Selbsterhaltung“, hat die „Vernunftkritik“ des Individuums und die „Macht [seiner] Selbstbehauptung“ ausgehebelt, wie schon Luhmann wusste.⁷

Dieses Ineinandergreifen von funktionaler Reduktion einerseits und der Hypostasierung des freiheitlichen Selbst andererseits zeigt sich pointiert im Umgang mit der Zeit – eine Zentralkategorie (so wie das Subjekt selbst) für die *Pathische Ästhetik*. Nicht umsonst steht ein *Zeitroman*, einer der wichtigsten in deutscher Sprache, am Abschluss dieser hier vorliegenden Untersuchungen.⁸ Hartmut Rosas Buch *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* beschreibt für das heutige Subjekt die Wahloption einer „[r]adikal situative[n] Identität“, die zuvor undenkbar gewesen wäre.⁹ „Das Subjekt der Zeit ist [...] der freie Mensch, der *sich* auf die Zukunft hin entwirft. Zeit ist nicht Schicksal, sondern *Entwurf*. Nicht die Geworfenheit, sondern die Machbarkeit bestimmt das Verhältnis des Menschen zur Zukunft“, schreibt der postpoststrukturalistische Kulturtheoretiker Byung-Chul Han in seinem Werk *Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*, wenn er die Auffassung seit der Aufklärung und die heutige Beschleunigung charakterisieren und kritisieren will, denn „die Idee der Machbarkeit [...] destabilisier[e] [...] die Welt, ja die Zeit selbst“, wie er meint.¹⁰ Der sich entwerfende, das heißt der arbeitende Mensch in der Erwerbsgesellschaft, komme selbst in der arbeitsfreien Zeit nicht mehr dazu, „eine andere Wahrnehmung der Welt“ zu erreichen, ihr gegenüber sich kontemplativ zu verhalten.¹¹

⁶ Vgl. Schlich, *Individualität als Herausforderung*, XV. Siehe ebenso Niklas Luhmann: *Individuum, Individualität, Individualismus*. In ders.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 149 – 258, hier 155 insb.

⁷ So schreibt, über Luhmann, Jürgen Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* [1985]. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 431.

⁸ Vgl. Thomas Mann: *Der Zauberberg. Roman* [1924]. In ders.: *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke, Briefe, Tagebücher* [GKFA]. Hg. von Heinrich Detering. Bd. 5.1: *Der Zauberberg. Roman* [Textband]. Hg. von Michael Neumann. Frankfurt/M.: Fischer 2002, S. 10 f., 734, 924 f., 951 und passim.

⁹ Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, S. 375.

¹⁰ Byung-Chul Han: *Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*. Bielefeld: Transcript 2009, S. 21; vgl. 36, 83, auch 96.

¹¹ Schon das Vokabular macht deutlich, dass sich Han in seiner Diagnose von Heidegger absetzen will; der schrieb in *Sein und Zeit* noch: „Ursprünglich existenzial gefaßt, besagt Verstehen: *entwerfend-sein zu einem Seinkönnen, worumwülen je das Dasein existiert*.“ Es ginge dabei, so führt er weiter aus, um „das Sichhalten in einer existenziellen Möglichkeit“. Martin Heidegger: *Sein und Zeit* [1926]. 16. Aufl. Tübingen: Niemeyer 1986, S. 336. Hervorhebung im Original.

Eben deshalb haben die Dimensionen von Zeit und Subjekt mit der Aisthesis, der Theorie der Wahrnehmung,¹² zu tun. Die ruhige Schau auf die Natur, die Dingwelt und den Menschen, steht für einen anderen Weltbezug, der historisch gesehen vor der Neuzeit angesetzt wird. Die *Vita contemplativa* – als Gegenstück zur *Vita activa* – ist eine Errungenschaft der Versenkung, die wir mit dem Mittelalter, dem Wirken der Mönche verbinden, die aber auch in der Alltagskultur früherer Jahrhunderte aufzufinden ist, die weniger zielorientiert als zyklisch ausgerichtet war. Wollten wir, mit Peter Borscheid, eine *Kulturgeschichte der Beschleunigung* schreiben,¹³ so könnten wir hier gleichfalls konzedieren, dass eine dörflich strukturierte, naturnahe Agrargesellschaft sich dem Prinzip Langsamkeit verpflichtet fühlt, ja nicht einmal eine Alternative zu ihm denken (oder gar leben) kann. „Langsamkeit symbolisiert Beständigkeit, Festigkeit und Unerschütterlichkeit.“ Sie existiert in einem vagen Zeitraum, nicht in einem präzisen, exakt messbaren Zeitpunkt.¹⁴ Für Marc Bloch zeichnete das Mittelalter eine „weitgehende Gleichgültigkeit der Zeit gegenüber“ aus.¹⁵ Man erlebt die Dauer wiederkehrender, natürlich vorgegebener Abläufe, nicht primär die Zeit der Uhren. Seit der frühen Neuzeit hingegen führen Phänomene wie die Verstädterung, die Machtkonzentration und der Fortschritt der Militärtechnik, die Entwicklung von Manufakturen und Fabriken zu einer ungebremsten Beschleunigung, der sich alle Bereiche des Lebens unterwerfen. In der Sattelzeit mit Beginn um 1800 intensiviert sich der Prozess.¹⁶ Dampfkraft und Motoren, optische und später elektrische Telegrafen kündeten bereits die Vernichtung von Raum und Zeit an,¹⁷ die der Dromologe Paul Virilio später so wortreich beklagen wird als „Dekonstruktion [...] der menschlichen Erfahrung“.¹⁸ Das Leiden der „[p]ressierte[n] Menschen“ unter dem Druck der Rationalisierung ist förmlich mit Händen zu greifen. Fordismus und Taylorismus sind Chiffren der entindividualisierenden Produktionsprozesse¹⁹ zu Beginn des 20. Jahrhunderts geworden – die *Modern Times*, für die Charlie Chaplin das prägende Bild lieferte: der

¹² Vgl. den Band *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Essays. Hg. von Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris und Stefan Richter. Leipzig: Reclam 1990.

¹³ Peter Borscheid: *Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004.

¹⁴ Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 22, 18.

¹⁵ Marc Bloch: *Feudal Society* [1939 – 1940]. Übers. aus d. Frz. von L. A. Manyon. 2. Aufl. London: Routledge & Kegan Paul 1962, S. 86. Dt. nach Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 20.

¹⁶ Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 17 f., 62, 71, 110. Ausführlich und sehr materialreich dazu bereits der Klassiker von Sigfried Giedion: *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte* [1948]. Hg. von Henning Ritter. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1987, S. 25, 138, 242 f., 578, 707 f., 771 und passim.

¹⁷ Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 116 f., 142, 145 f., 175.

¹⁸ Paul Virilio: *Rasender Stillstand*. Essay. Übers. aus d. Frz. von Bernd Wilczek. München, Wien: Hanser 1992, S. 130.

¹⁹ Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 8, 258 – 300, insb. 260 – 264, 270 – 273, 276 f., 281, 295, 297 – 300. Giedion, *Herrschaft der Mechanisierung*, 122 – 124, 138 – 153.

Fließband-Mechaniker, der ein Teil der großen ineinandergreifenden Räder geworden ist, zermalmt zwischen ihnen, willenlos.²⁰

Aber genau das ist nicht mehr das Modell unserer Tage. Der „getriebene Mensch“ des Heute ist auf der „endlose[n] Suche nach Anerkennung durch andere und nach Selbstachtung“.²¹ Dafür reibt er sich auf; das macht sein Arbeitsethos aus. Er hat keine Zeit für sich, keinen Ruhepunkt für den *Genuss* – das sagt schon Max Weber in seiner epochalen Studie über *Die Protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus*.²² Die menschliche Ressource Arbeitskraft wird nicht mehr eingesetzt zum Zweck einer Bedürfnisbefriedigung: „Sinnliche Bedürfnisse können nur noch befriedigt werden durch die unsinnliche Produktion von Mehrwert“ schreibt Robert Kurz.²³ Aber weil er in der Tendenz keine Zeit mehr hat, wird die gegen das Arbeitsethos erkaufte zur Kostbarkeit und wiederum zum Wirtschaftsgut. Nichts trifft dies schlagender als das Wellness-Wochenende im Luxushotel. Die Entschleunigung²⁴ wird bezahlt, das Wohlfühlen gerät zum boomenden Wirtschaftszweig. Und das Entspannen wird zeitlich rigide durchstrukturiert, verplant bis in die letzten Minuten. Denn auch dies muss sich lohnen, auszahlen.²⁵ Eigentlich hat man auch für die Entschleunigung nicht mehr so recht Zeit – für einen *Erbolungsurlaub* alter Schule ohnehin nicht.

Indem der flexible Mensch der Gegenwart meint, seine Zeit manipulieren zu können, verfällt er doch wieder der alten Vorstellung, das Subjekt sei Herr wenigstens im eigenen Haus. Er verdrängt die kopernikanische Kränkung ebenso wie die freudianische, sich nicht haben zu können, nicht Zentrum zu sein in dieser Welt. Mit dem Konzept einer *Pathischen Ästhetik* hingegen ist mehr, ja auch radikaleres gemeint als der letztlich systemkonforme Begriff der Entschleunigung. Der Pathiker setzt nicht allein auf Dauer, Kontemplation, Lösung von Verwertungsansprüchen, er negiert die Willensorientierung des (faktisch vielfältig abhängigen) Einzelnen ganz rigoros und weist auch dem (künstlerischen) Erleben nicht mehr die Kompensationsfunktion zu, für die Schädigungen der Modernisierung Entlohn-

²⁰ Vgl. Giedion, *Herrschaft der Mechanisierung*, 150. *Modern Times*. USA 1936, Regie: Charles Chaplin.

²¹ Sennett, *Der flexible Mensch*, 140 f.

²² Max Weber: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* [1905]. Hg. von Dirk Kaesler. 3. Aufl. München: Beck 2010. Vgl. auch Sennett, *Der flexible Mensch*, 140 f. Ähnlich Wolfgang Fritz Haug: *Kritik der Warenästhetik* [1971]. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1972, S. 20 – 23.

²³ Robert Kurz: *Der Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie*. Frankfurt/M.: Eichborn 1991, S. 19; vgl. ebd., 11 f., 14 f.

²⁴ Vgl. zum Stichwort etwa den Band: *Dimensionen der Zeit. Die Entschleunigung unseres Lebens* [Forum für Verantwortung]. Hg. von Ernst Peter Fischer und Klaus Wiegandt. Frankfurt/M.: Fischer 2012. Außerdem Markus Brüderlin und Hartmut Böhme: *Die Kunst der Entschleunigung. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei* [Kunstmuseum Wolfsburg, 12. 11. 2011 – 9. 4. 2012]. Ostfildern: Hatje Cantz 2011.

²⁵ Vgl. Borscheid, *Das Tempo-Virus*, 377 f., der dagegen gerade die „Vielzahl an Zeitformen“ positiv abhebt gegen „die Arbeitsgesellschaft der letzten 150 Jahre“. Es eröffneten sich so „viele neue Möglichkeiten, individuell und elastisch mit Zeitvorgaben umzugehen, das Tempo selbst zu bestimmen und zeitsouverän zu sein.“ Vgl. ebd., 13.

nung zu bieten.²⁶ Indem er sein Selbst passiv zurückfallen lässt und so gegen jede Form von Besitzergreifung immunisiert, wird er offen für eine wirkliche Wirklichkeit. „Teletechnologien der Echtzeit“, sagte Paul Virilio einmal, „töten die ‚Gegenwart‘“.²⁷ Der Pathiker holt die Präsenz wieder zurück in die eigene Anschauung, ohne sein Selbst dadurch wiederum aufzurüsten. Er fungiert medienästhetisch gleichermaßen rück- wie widerständig, weil er auf sich *wirken* lässt, anstatt *haben* zu wollen. Das Bild wird ihm zum Empfindungserlebnis, nicht etwa zur Bestätigung des eigenen Selbst. Genau das reißt den Pathiker aus den Verwertungsansprüchen seiner Jetztzeit. Auch Klages, auf dessen Konzept des Pathischen wir uns hier kritisch beziehen, glaubt sich in der Rolle eines Zurückschauenden, weil er recht deutlich sieht, dass eine Versenkung ins Leben nicht mehr lebbar, die Verneinung von Rationalität nach dem Zeitalter der Aufklärung nur als philosophische Kritik möglich ist. Klages überbietet den Trennungsschmerz von der Unmittelbarkeit des Lebenszusammenhangs nicht romantisch-triadisch, noch fällt seine vehemente Geisteskritik zurück auf reinen Irrationalismus. Eben deshalb darf er hier – trotz aller berechtigten Kritik an seiner Person und seinem Werk – so prominent an den Anfang einer Urgeschichte der Postmoderne, und des Poststrukturalismus insbesondere, gerückt werden.

Aus heutiger Perspektive mutet dieser Weg des Widerspruchs, der Gegenrede zur Subjektphilosophie, vielleicht merkwürdig umständlich an. Man hat inzwischen gelernt, von anderen Paradigmen her die Idee vom ‚Verschwinden des Menschen‘ zu denken, als Foucault das vielleicht vorschwebte.²⁸ Die Debatten seit der Jahrtausendwende stehen unter dem Vorzeichen eines Evolutionsschrittes, der mit dem Menschen möglicherweise ganz anders aufräumen könnte. Die Schnittstellen von Mensch und Maschine, biologischer und mechanischer Komponenten, Prothesenbildungen und künstlicher Intelligenz sind im Grunde bereits vorhanden, auch wenn eine Übertragung des Menschen als Lebensform auf die Welt der

²⁶ Vgl. Odo Marquard: *Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung. Zur ästhetischen Kompensation des modernen Erfahrungsverlustes* [1982]. In ders.: *Skepsis und Zustimmung. Philosophische Studien*. Stuttgart: Reclam 1994, S. 70–92, insb. 76 f. Ders.: *Kompensation. Überlegungen zu einer Verlaufsfigur geschichtlicher Prozesse* [1978]. In ders.: *Aesthetica und Anaesthetica. Philosophische Überlegungen*. Paderborn u. a.: Schöningh 1989, S. 64–81. Siehe auch Jürgen Mittelstraß: *Die Geisteswissenschaften im System der Wissenschaft*. In: Wolfgang Frühwald, Hans Robert Jauf, Reinhart Koselleck, Jürgen Mittelstraß und Burkhard Steinwachs: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 15–44, hier 32 f. Ebenso Ruth Groh und Dieter Groh: *Zur Entstehung und Funktion der Kompensationsthese*. In dies.: *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 150–170, hier 150 f.

²⁷ Paul Virilio: *Fluchtgeschwindigkeit*. Essay [1995]. Übers. aus d. Frz. von Bernd Wilczek. Frankfurt/M.: Fischer 1999, S. 21; vgl. 58 f., 186 f.

²⁸ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* [1966]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974. Der berühmte Schlusssatz lautet, „daß der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“, S. 462. Siehe dazu auch Alan Weisman: *Die Welt ohne uns. Reise über eine unbevölkerte Erde* [2007]. Übers. aus d. am. Engl. von Hainer Kober. München: Piper 2007. Oder ebenso Dietmar Dath: *Die Abschaffung der Arten*. Roman. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008.

Maschinen zunächst noch reine Science-Fiction bleibt. Dennoch wird fleißig gearbeitet am transhumanen Menschen.²⁹ Virilio entwirft bereits das Bild einer radikalen Kolonisierung des Körpers durch die Technik. Nietzsches Übermensch hatte Foucault in der gemeinten Ambivalenz von Bedrohung und Verheißung belassen;³⁰ für Virilio wandelt sich der Übermensch als Prophetie zum überreizten Menschen der Wirklichkeit. Eine totale Mobilisierung und Motorisierung hat als Ziel den Angriff auf das Leben als solches.³¹ Das war, wenn man historisierend reden möchte, der Gipfel des Katastrophismus in der Postmoderne.

Die Diskurse von einst sind inzwischen schon zum fernen Spiegel entrückt, in dem wir die Subjektauflösung heutigen Tages betrachten: als Restituierung der Paradigmen Freiheit und Individualität – unter dem Muster der tatsächlich radikal durchdrungenen und verwalteten Welt, für die Austauschbarkeit und Ersetzbarkeit Teil des universalen Verwertungskalküls geworden ist. Den Anfang dieser katastrophischen Szenarien aber setzte die Philosophie des Lebens, auf die auch Virilio rekurrierte – und sie bildete die entsprechende Kritik bereits frühzeitig aus. Wir schlagen hier also ein Kontinuum vor, das mit dem Ästhetizismus beginnt und von den historischen Avantgarden über die klassische Moderne bis ans Ende des 20. Jahrhunderts reicht³² – das Kontinuum eines Gegendiskurses zur hegemonialen Sprachregelung, dessen theoretische Spitzen bei den Kosmikern, vor allem bei Klages einerseits und bei den poststrukturalistischen Denkern andererseits, zu finden sind.

Modern, postmodern, antimodern

Zum Phänomen der Postmoderne fehlt es nicht an ergiebigen Studien, und die Arbeiten über Klages und das George-Umfeld mehren sich in den letzten Jahren beträchtlich. Dennoch gibt es so gut wie keinen Beitrag, der die Interdependenzen in der ästhetischen Konzeption von später Lebensphilosophie und Poststrukturalismus thematisierte.³³ Diese Diskrepanz spiegelt sich auch in der breit geführten

²⁹ Vgl. dazu Viviana Chilese: *Evolution 2.0 – Zur Utopie des vollkommenen Menschen und ihrer dystopischen Kehrseite*. In: *Technik in Dystopien. Jahrbuch Literatur und Politik*, Bd. 7. Hg. von Viviana Chilese und Heinz-Peter Preußner. Heidelberg: Winter 2013, S. 177 – 194, insb. 179 – 185.

³⁰ Vgl. Foucault, *Ordnung der Dinge*, 388 f.

³¹ Paul Virilio: *Die Eroberung des Körpers. Vom Übermensch zum überreizten Menschen* [1993]. Übers. aus d. Frz. von Bernd Wilczek. München, Wien: Hanser 1994 passim und S. 108 – 169 insb., zit. 145.

³² Vgl. dazu bereits die entsprechenden *Vorbemerkungen* bei Erika Fischer-Lichte: *Zwischen Differenz und Indifferenz: Funktionalisierungen des Montage-Verfahrens bei Heiner Müller*. In: *Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen*. Hg. von Erika Fischer-Lichte und Klaus Schwind. Tübingen: Stauffenburg 1991, S. 231 – 245, hier 231. Ähnlich das *Vorwort* der HerausgeberInnen in den Band, S. 7 – 12, hier 7.

³³ Eine Ausnahme bietet das *Jahrbuch der Klages-Gesellschaft, Hestia*, Bd. 20 (2000/2001). Hg. von Dietrich Jäger. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002. Dort setzen sich die AutorInnen unter anderem mit den Begriffen Logozentrismuskritik und Postmoderne auseinander, die auf Klages versuchsweise appliziert werden. Vgl. die *Einführung* von Jäger,

Diskussion über die Begriffe Moderne, modern und Modernität. Seit der Neubildung Postmoderne – entscheidend für dessen philosophische Verwendung und Definition war bekanntlich Lyotard –³⁴ wird die mangelnde Trennschärfe zur Moderne gerügt und der vorgebliche Epochenschnitt relativiert oder ganz aufgehoben.³⁵ Allenfalls der Kontext der Endzeiterwartung machte einen signifikanten Unterschied zwischen Moderne und Postmoderne sichtbar.³⁶ Im Gegenzug hat sich der Begriff des Antimodernen zusehends aufgelöst.³⁷ Meinte man lange in der Tradition von Lukács, im Nationalsozialismus kulminierte alle irrationalen, dunklen, vormodernen Tendenzen,³⁸ so zeigte schon die Kritische Theorie dessen Affinität zu bestimmten Ausprägungen von Rationalität und Modernität.³⁹ Diese Auffassung hat sich durch zahlreiche Einzeluntersuchungen, etwa zum Technikbegriff der NS-Zeit,⁴⁰ aber auch durch Gesamtdeutungen breit durchgesetzt.⁴¹ Zum einen thematisiert man die komplexe Verflochtenheit antimodernen und modernen Denkens,⁴² zum anderen existieren offenkundig so viele Moderneformen, von der

Logozentrismuskritik im 20. Jahrhundert, S. 9 – 18, sowie die Kapitel 1.4 und 3.1 des vorliegenden Buches.

³⁴ Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* [1979]. Übers. aus d. Frz. von Otto Pfersmann. Graz, Wien: Passagen 1986.

³⁵ Vgl. Christa Bürger: *Moderne als Postmoderne: Jean-François Lyotard*. In: *Postmoderne. Alltag, Allegorie und Avantgarde*. Hg. von Christa Bürger und Peter Bürger. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987, S. 122 – 143. Manfred Frank: *Was ist Neostukturalismus?* Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, S. 85 f. und passim. Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, 11 f., dort mit Bezug auf Arnold Gehlens Begriff des *Posthistoire*.

³⁶ So Klaus R. Scherpe: *Dramatisierung und Entdramatisierung des Untergangs. Zum ästhetischen Bewußtsein von Moderne und Postmoderne*. In: *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*. Hg. von Andreas Huyssen und Klaus R. Scherpe. Reinbek: Rowohlt 1986, S. 270 – 301, hier 270, 287, 294, 296 insb.

³⁷ Vgl. etwa den Versuch, dafür den wenig gebräuchlichen Begriff der Entmodernisierung einzuführen. Peter L. Berger, Brigitte Berger, Hansfried Kellner: *Das Unbegehene in der Modernität* [1973]. Übers. aus d. am. Engl. von G. H. Müller. Frankfurt/M., New York, NY: Campus 1987, S. 155 – 197, hier 185, 191 insb.

³⁸ Georg Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft* [1954]. In ders.: *Werke*, Bd. 9. 2. Aufl. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1974.

³⁹ Max Horkheimer und Theodor W[iesengrund] Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* [1944/1947]. Frankfurt/M.: Fischer 1986.

⁴⁰ Vgl. *Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära*. Hg. von Wolfgang Emmerich und Carl Wege. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995. Darin u. a. Anson Rabinbach: *Nationalsozialismus und Moderne*, S. 94 – 113 und Erhard Schütz: *Faszination der blaßgrauen Bänder. Zur ‚organischen‘ Technik der Reichsautobahn*, S. 123 – 145. Jost Hermand: *Technische Wunderwaffen im Dienst eines zukünftigen Bauernreichs. Der Nazi-Traum vom Endkampf um die Welt*. In: *Willkommen & Abschied der Maschinen. Literatur und Technik — Bestandsaufnahme eines Themas*. Hg. von Erhard Schütz unter Mitarbeit von Norbert Wehr. Essen: Klartext 1988, S. 144 – 161.

⁴¹ Vgl. Gregor Streim: *Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950*. Berlin, New York, NY: de Gruyter 2008, S. 1 f., 375 – 391 insb.

⁴² Rolf Peter Sieferle: *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart*. München: Beck 1984. *Selbstverständnisse der Moderne. Formationen der Philosophie, Politik, Theologie und Ökonomie*. Hg. von Günter Figal und Rolf Peter Sieferle. Stuttgart:

reaktionären⁴³ über die autochthone⁴⁴ und die rein technische bis zur schlicht anderen Moderne⁴⁵ oder gar zur Übermoderne,⁴⁶ dass ihre Gegnerschaft, die Antimoderne, fast ganz verschwindet und zu einer, nur spezifischeren, Ausprägung der Moderne wird.

Meiner Idee einer *Pathischen Ästhetik* kommt diese Entwicklung einerseits entgegen – die Grenzüberschreitungen zwischen konkurrierenden Ideologemen und Weltanschauungen sind weniger spektakulär als noch vor einigen Jahren –, sie zeigt andererseits das Desiderat auf, das es zu kompensieren gilt. Wo alles Moderne ist, taugt der Begriff nicht mehr, wie ehemals, zur Abgrenzung. Im Fall unseres Untersuchungsgegenstandes heißt dies, die Differenzen zum reaktionären Modernismus zu benennen, ohne die inzwischen in Mode gekommene Aufwertung der ‚Kosmiker‘ durch ihren Anteil an der oder ihre Verbindung zur Moderne oder zur Kritischen Theorie insbesondere fortzuführen. Es geht also um Versachlichung des wissenschaftlichen Diskurses in einer nach wie vor prekären Materie. Im wissenschaftlichen Umgang mit George und seinem Kreis zeichnet sich die oben beschriebene Entwicklung, gleichermaßen auf Distanz zur Hagiografie wie zur vordergründigen Ideologiekritik zu gehen, inzwischen deutlich ab.⁴⁷ Für die Kosmiker und insbesondere für Klages stehen solche differenzierten Arbeiten in der Regel aber immer noch aus.

Der Ausschluss von Klages aus dem wissenschaftlichen Diskurs hat in erster Linie mit seinem Antisemitismus, nicht mit seiner Vernunftkritik zu tun. Ein Manifest wie Theodor Lessings *Die verfluchte Kultur* (1921), welches, wie sein Autor, eine Renaissance erleben durfte,⁴⁸ steht inhaltlich dem Aufruf *Mensch und Erde* von

Metzler 1991. Stefan Breuer: *Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995.

⁴³ Jeffrey Herf: *Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press 1984. Jeffrey Herf: *Der nationalsozialistische Technikdiskurs. Die deutschen Eigenheiten des reaktionären Modernismus*. In: *Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära*, Hg. Emmerich u. a., 72–93. Die Frage der Applizierbarkeit wird auch auf den postmodernen Diskurs übertragen. Dazu Alex Callinicos: *Reactionary Postmodernism?* In: *Postmodernism and Society* [1990]. Hg. von Roy Boyne und Ali Rattansi. 2. Aufl. Houndmills, London: MacMillan 1991, S. 97–118.

⁴⁴ Sebastian Graeb-Könneker: *Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

⁴⁵ Thomas Rohkrämer: *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*. Paderborn u. a.: Schöningh 1999.

⁴⁶ Richard Herzinger: *Feldzeichen des Nichts. Die Gewaltphilosophie der Konservativen Revolution und der Chiasmus der deutschen Übermoderne*. In: *Gewalt – Faszination und Furcht. Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland*, Bd. 1. Hg. von Frauke Meyer-Gosau und Wolfgang Emmerich. Leipzig: Reclam 1994, S. 74–97.

⁴⁷ Vgl. paradigmatisch dazu Wolfgang Braungart: *Ästhetischer Katholizismus. Stefan Georges Rituale der Literatur*. Tübingen: Niemeyer 1997 und Rainer Kolk: *Literarische Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890–1945*. Tübingen: Niemeyer 1998; siehe zudem Michael Petrow: *Der Dichter als Führer? Zur Wirkung Stefan Georges im ‚Dritten Reich‘*. Marburg: Tectum 1995, S. 190–222.

⁴⁸ Theodor Lessing: *Die verfluchte Kultur. Gedanken über den Gegensatz von Leben und Geist* [1921]. München: Matthes & Seitz 1981.

Klages (1913) so nahe,⁴⁹ dass die beiden (ehemalige Jugendfreunde) sich wechselseitig des Plagiaten verdächtigten. Lessing allerdings, der Jude, wurde 1933 von sudetendeutschen Nationalsozialisten im Marienbader Exil ermordet; Klages bringt seine Ressentiments gegen die Juden in den Kriegsjahren 1940 und 1944 heraus.⁵⁰ Die frühe „Charakterstudie“ *Abasver. Ein Dichter*, die verdeckt den einstigen Freund denunziert, 1895 vermutlich geschrieben und 1906 veröffentlicht, greift dem zynischen Antisemitismus zur Zeit des Nationalsozialismus bereits vor (SW 3, 605 – 609). Die spätere Missachtung trifft Klages also durchaus nicht unbegründet. Aber sie hindert auch, seinen Anteil am Diskurs der Gegenwart überhaupt wahrzunehmen.

Der Nationalsozialismus wollte chthonische Regression mit der Technisierung und Dynamisierung der Lebensverhältnisse rein rhetorisch versöhnen.⁵¹ Klages teilt dieselbe regressive Utopie, operiert aber in seiner Kritik des Logozentrismus auf der Höhe der Zeit. Er nimmt sogar partiell die Dekonstruktion vorweg, welche die bislang einzige nondialektische Form von Vernunftkritik darstellt, die nicht in puren Irrationalismus umschlägt.⁵² Und dennoch ist Klages, der ‚Modephilosoph‘ der Zwischenkriegszeit, wie Hermann Graf Keyserling sagt, der ehemals ‚populärste Philosoph‘, wie Max Bense einräumt, inzwischen nahezu vergessen.⁵³

Falsche Rettung – Hagiografie und Nobilitierung

Die Literatur zu Klages, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstand, wurde zunächst und über lange Zeit exklusiv aus dem Umkreis der Schüler und Verehrer sowie von persönlichen Bekannten verfasst. Sie verarbeitete bevorzugt Erinnerungen und betrieb Studien zur Biografie.⁵⁴ Als einer der Eifrigsten hat sich Hans Eggert Schröder um die Rettung des Lebenswerkes von Klages bemüht und beflissen alles, was ihm bedeutend schien, in seiner 1400 Seiten starken Biografie konserviert. Schröder breitet dort Briefe aus dem Nachlass aus, interpretiert sämtliche

⁴⁹ Ludwig Klages: *Mensch und Erde* [1913]. In ders.: *Sämtliche Werke*. Hg. von Ernst Frauchiger, Gerhard Funke, Karl J. Groffmann, Robert Heiss und Hans Eggert Schröder. Bonn: Bouvier 1966 ff. Bd. 3: *Philosophie*. Bonn: Bouvier 1974. Im Folgenden als Sigle SW, anschließende Band- und Seitenzahl, hier SW 3, 614 – 636.

⁵⁰ Vgl. Rainer Marwedel: *Theodor Lessing, 1872 – 1933. Eine Biographie*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1987, S. 62 – 65, 325, 354 f., 368. Siehe auch Kapitel 2.3 des vorliegenden Buches.

⁵¹ Dazu erneut Schütz, *Faszination der blaßgrauen Bänder*.

⁵² Siehe Kapitel 1.4 des vorliegenden Buches.

⁵³ Keyserling zit. n. Michael Pauen: *Dithyrambiker des Untergangs. Gnostizismus in Ästhetik und Philosophie der Moderne*. Berlin: Akademie 1994, S. 139. Max Bense: *Anti-Klages oder Von der Würde des Menschen*. Berlin: Niekisch 1937, S. 9.

⁵⁴ Vgl. Roderich Huch: *Die Enormen von Schwabing. Erinnerungen aus der Zeit der Jahrhundertwende*. In: *Atlantis* 30 (1958), Heft 3, S. 143 – 150. Ders.: *Alfred Schuler, Ludwig Klages und Stefan George. Erinnerungen an Kreise und Krisen der Jahrhundertwende in München-Schwabing*. In: *Castrum Peregrini* 24 (1973), Heft 110, S. 4 – 49.

Werke, ordnet die Jugenderlebnisse der späteren Entwicklung zu.⁵⁵ Weil er in hohem Ton von der Tiefe der Gedanken, der Weitsicht und Bildung des Meisters, von der Unvergleichlichkeit dieses Werkes kündigt, wird jeder unbefangene Leser skeptisch: und das zu Recht. Gegen Schröders Ausstellung zur Centenar-Feier in Marbach ließen sich die gleichen Bedenken vortragen.⁵⁶ Kommentare, Einleitungen, Anmerkungen der *Sämtlichen Werke* von Klages kreisen gleichfalls esoterisch um die Zentralgestalt des Meisters und verhindern einen relativierenden, einordnenden Blick in die Geistesgeschichte.

Neben Schröder hat sich vor allem Kasdorff um das Werk von Klages verdient gemacht. Bei ihm finden sich ebenfalls ausführliche Kommentare und Einführungen zu den Schriften, insbesondere zum *Widersacher*, sowie bibliografische Angaben hierzu, ein summierendes Kapitel über den Stand der Forschungen zu Klages⁵⁷ und ein Verzeichnis der Rezeption einschließlich deren Kommentierung. Die beiden Bände über *Werk und Wirkung* führen, neben der einschlägigen Sekundärliteratur, auch Arbeiten an, die lediglich auf Klages rekurrieren. In diesen wiederum 1400 Seiten wirkt die Vehemenz, mit der Klages gegen alle seine Kritiker verteidigt wird, kontraproduktiv und unterläuft die Intentionen ihres Autors. Statt Schule zu bilden, erscheinen auch Schriften wie die von Konrad Eugster sektiererisch: *Die Befreiung vom anthropozentrischen Weltbild* ist dem Autor sicherlich ein Herzensanliegen; aber er repliziert nur – auf einfacherem Niveau – *Ludwig Klages' Lehre vom Vorrang der Natur*, ohne das zeitgenössische Umfeld zu sondieren.⁵⁸ Mit dem *Jahrbuch der Klages-Gesellschaft, Hestia*,⁵⁹ wird der Eindruck eines exklusiven Kreises von Eingeweihten schon im Titel suggeriert; das Gleiche reproduziert sich in den Tagungen der Gesellschaft. Selbst eine Schrift wie die von Hans Kasdorff, die bereits im Titel eine *Wirkungsgeschichte* ankündigt,⁶⁰ entkommt nicht dem Verdacht der Hagiografie, die primär dem Zweck der Verehrung dient und im Wesentlichen für eine Gemeinde verfasst ist.

⁵⁵ Hans Eggert Schröder: *Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens*. Erster Teil. *Die Jugend*. [Zugleich SW Supplement, 1. Teil.] Bonn: Bouvier 1966. Ders.: *Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens*. Zweiter Teil. *Das Werk*. Erster Halbband (1905–1920). [Zugleich SW Supplement, 2. Teil, 1. Bd.] Bonn: Bouvier 1972. Ders.: *Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens*. Zweiter Teil. *Das Werk*. Zweiter Halbband (1920–1956). Bearbeitet und hg. von Franz Tenigl. [Zugleich SW Supplement, 2. Teil, 2. Bd.] Bonn: Bouvier 1992.

⁵⁶ Hans Eggert Schröder: *Ludwig Klages 1872–1956* [Katalog zur] Centenar-Ausstellung. Bonn: Bouvier 1972.

⁵⁷ Hans Kasdorff: *Ludwig Klages. Werk und Wirkung*. Bd. 1: *Einführung und kommentierte Bibliographie*; Bd. 2: *Kommentierte Bibliographie* [Fortsetzung]. Bonn: Bouvier 1969 (Bd. 1), 1974 (Bd. 2), hier Bd. 2, S. 49–66.

⁵⁸ Der Titel ist Programm. Vgl. Konrad Eugster: *Die Befreiung vom anthropozentrischen Weltbild. Ludwig Klages' Lehre vom Vorrang der Natur*. Bonn: Bouvier 1989, Einzelstellen weiter unten.

⁵⁹ *Hestia. Jahrbuch der Klages-Gesellschaft*. Bonn: Bouvier 1960/1961 ff. Zuletzt erschienen Bd. 22 für die Jahre 2004/2007 und Bd. 23 für 2008/2009, beide hg. von Dietrich Jäger. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, resp. 2009.

⁶⁰ Hans Kasdorff: *Ludwig Klages im Widerstreit der Meinungen. Eine Wirkungsgeschichte von 1895–1975*. Bonn: Bouvier 1978.

Sicher hat auch die ältere Arbeit von Johannes Pfeiffer über *Dichtung und Metaphysik* etwas Zirkuläres an sich;⁶¹ sie ist aber deshalb verdienstvoll, weil nur hier eine Auseinandersetzung mit Klages' Vorstellung zur Poetologie versucht wird.⁶² Pfeiffer beabsichtigte, sich mit einem ästhetiktheoretischen Thema zu Klages zu habilitieren, ist aber mit diesem Vorhaben gescheitert.⁶³ Andere, wie Streim,⁶⁴ Kolk⁶⁵ oder bereits David,⁶⁶ streifen die Auffassung des Dichterischen bei Klages nur am Rande. Die Arbeit von Roland Müller, für lange Zeit die ausführlichste Dissertation zum Hauptwerk von Klages, beleuchtet, wengleich überwiegend referierend, die psychologischen und philosophischen Implikationen der Bildtheorie im *Widersacher* und bleibt damit allein dem Kreis der Anhänger verpflichtet.⁶⁷ Die einzige Abweichung, von einigen kleineren Korrekturen zu Klages abgesehen, die Müller sich erlaubt, liegt, wie bei Kasdorff,⁶⁸ darin, die Gegensätzlichkeit von Geist und Seele (oder Leben) nicht als fundamentales und unwiderrufbares Zerwürfnis des Menschen mit seinem Planeten darzustellen, sondern diese Dichotomie als Polarität zu begreifen, die zur Versöhnung drängt.⁶⁹ Diese ‚Entschärfung‘ hat Klages freilich nicht populärer gemacht.

Vor allem neuere Arbeiten jüngerer Forscher haben die Hagiografie durch den sachlicheren Gestus der Nobilitierung abgelöst. Hier wird die Dignität des eigenen Anspruchs wie des Gegenstandes, Ludwig Klages, begründet durch die Affinität seiner Werke und Gedanken mit solchen der inzwischen etablierten Philosophie und Soziologie. Ein wichtiger Aufsatz von Werner Fuld, der die Beziehungen Walter Benjamins zu Klages beleuchtete, datiert bereits von 1981 und zeigt, wie der Begriff der Aura, der in Benjamins ästhetischer Konzeption zentral werden

⁶¹ Johannes Pfeiffer: *Die dichterische Wirklichkeit. Versuche über Wesen und Wahrheit der Dichtung* [1950]. Hamburg: Meiner 1962. Darin: *Dichtung und Metaphysik. Zur Deutung des Dichterischen bei Ludwig Klages*, S. 114 – 152.

⁶² Vgl. ausführlich dazu Kapitel 2.1 im vorliegenden Buch.

⁶³ Vgl. Otto Pöggeler: *Romantische oder existenzielle Deutung des Dichterischen? Die unterdrückte Auseinandersetzung von Johannes Pfeiffer mit Ludwig Klages*. In: *Perspektiven der Lebensphilosophie*. Hg. von Michael Großheim. Bonn: Bouvier 1999, S. 157 – 168, hier 160.

⁶⁴ Gregor Streim: *Das ‚Leben‘ in der Kunst. Untersuchungen zur Ästhetik des frühen Hofmannsthal*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1996, S. 26 – 30.

⁶⁵ Kolk, *Literarische Gruppenbildung*.

⁶⁶ Claude David: *Stefan George. Sein dichterisches Werk* [1952]. Übers. aus d. Frz. von Alexa Remmen und Karl Thiemer. München: Hanser 1967.

⁶⁷ Roland Müller: *Das verzweigte Ich – Ludwig Klages und sein Hauptwerk „Der Geist als Widersacher der Seele“*. Bern, Frankfurt/M.: Lang 1971, insb. S. 48 – 65. Eine neuere Arbeit zum Bildbegriff bei Klages – und seiner „Rehabilitierung des Magischen in der Moderne und gegen sie“ – stammt von Gernot Böhme: *Die Wirklichkeit der Bilder und ihr Gebrauch*. In: *Hestia* 22, Hg. Jäger, 137 – 148, hier zit. 138.

⁶⁸ Kasdorff, *Klages. Werke und Wirkung*, Bd. 2, 11.

⁶⁹ Müller, *Das verzweigte Ich*, 203 – 209, 145 f., 164 f., 195. Vgl. Ernst Frauchiger: *Auf Spuren des Geistes. Eine Neurologie mit Ludwig Klages und Teilhard de Chardin*. Bern u. a.: Huber 1974, S. 208 – 211.

sollte,⁷⁰ auf Klages und Schuler zurückverweist.⁷¹ Benjamin hat medientheoretisch weitergeführt, was bei seinen Vorgängern vor allem eine geschichtsphilosophische Konstruktion war und den Verfall, das ‚Schwinden der Aura‘ oder des ‚Nimbus‘, wie Klages öfter sagt, illustrierte.⁷² Hier schließen die Untersuchungen vor allem der 90er Jahre an, etwa die von Wiggershaus oder Kagel,⁷³ Pauen und Braungart.⁷⁴

Insbesondere Großheim hat die Nähe zur Kritischen Theorie herausgearbeitet: Er beleuchtet die Kulturkritik der Frankfurter Schule, den dialektischen Zweifel an einer Totalisierung der Vernunft und das prinzipielle Interesse von Horkheimer und Adorno für die dunklen Denker, die beide Autoren in ihrer *Dialektik der Aufklärung* als Herausforderung, als Quelle der Inspiration und als Gegenstand der Kritik behandelt haben.⁷⁵ Bei aller Zurückweisung schätzt Adorno die ästhetische Erfahrung des Philosophen Klages;⁷⁶ eine Gewichtung, der man folgen kann: „In Klages [...] hat die moderne Zeitablehnung ihre äußerste Steigerung erreicht“, sagt Breuer in diesem Zusammenhang.⁷⁷ Dennoch soll hier nicht versucht werden, das Irrationale kommensurabel zu gestalten, wie dies Großheim unternommen hat. Der Vergleich mit Husserl, Scheler und Heidegger weist Klages eben nicht als verkannten Phänomenologen aus, wie der Autor meint.⁷⁸ Klages bietet eine interessante, in Teilen sogar zeitgemäße und auf die Postmoderne vorausdeutende Theorie ästhetischer Wahrnehmung;⁷⁹ aber an den Phänomenen der Dingwelt geht er auf bezeichnende Weise vorbei. Auch die konstatierte Nähe zur Lebensphilosophie Diltheys versucht Klages primär als Ästhetiker darzustellen.⁸⁰ In der Tat

⁷⁰ Dazu, ohne Rekurs auf Klages, Josef Fürnkäs: *Aura*. In: *Benjamins Begriffe*. Hg. von Michael Opitz und Erdmut Wizisla. 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, Bd. 1, S. 95 – 146. Nur ein früherer Aufsatz von Fuld wird erwähnt, ebd., 104.

⁷¹ Werner Fuld: *Walter Benjamins Beziehung zu Ludwig Klages*. In: *Akzente. Zeitschrift für Literatur* 28 (1981), S. 274 – 287.

⁷² Für Klages SW 1, 453; SW 2, 838, 1103, 1194 u. ö. Vgl. Alfred Schuler: *Cosmogonische Augen. Gesammelte Schriften*. Hg., kommentiert und eingeleitet von Baal Müller. Paderborn: Igel 1997, S. 227.

⁷³ Rolf Wiggershaus: *Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung* [1986]. 2. Aufl. München: Hanser 1987, S. 224 – 227. Martin Kagel: *Widersacher des Fortschritts. Zu Ludwig Klages' ökologischem Manifest „Mensch und Erde“*. In: *Mit den Bäumen sterben die Menschen. Zur Kulturgeschichte der Ökologie*. Hg. von Jost Hermand. Köln u. a.: Böhlau 1993, S. 199 – 220, hier 217 insb.

⁷⁴ Pauen, *Dithyrambiker des Untergangs*, 139 f. Braungart, *Ästhetischer Katholizismus*, 126.

⁷⁵ Michael Großheim: „Die namenlose Dummheit, die das Resultat des Fortschritts ist“ – *Lebensphilosophie und dialektische Kritik der Moderne*. In: *Logos. Zeitschrift für systematische Philosophie* 3 (1996), Heft 2, S. 97 – 133, hier 99. insb.

⁷⁶ Großheim, „Die namenlose Dummheit“, 107.

⁷⁷ Stefan Breuer: *Erotischer Fundamentalismus. In der Manier von Ludwig Klages*. In: *Recherches Germaniques* 30 (2000), S. 105 – 123, hier 113; vgl. 120.

⁷⁸ Vgl. Michael Großheim: *Ludwig Klages und die Phänomenologie*. Berlin: Akademie 1994. *Wege zu einer volleren Realität. Neue Phänomenologie in der Diskussion*. Hg. von dems. Berlin: Akademie 1994.

⁷⁹ Vgl. Kapitel 3.1 im vorliegenden Buch.

⁸⁰ Michael Großheim: *Auf der Suche nach der volleren Realität. Wilhelm Dilthey und Ludwig Klages. Zwei Wege der Lebensphilosophie*. In: *Dilthey Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften*, Bd. 10. Hg. von Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996,

bezeichnet Klages als das wichtigste Ziel seines Forschens „die Rückgewinnung erlebter Zusammenhänge aus dem Maschennetz tausendfältig sie durchquerender Trennungslinien“ (SW 1, 214); er sieht den Geist als Quelle einer Störung an, die das unbefangene Erleben behindere, weil er auf Beherrschung ziele und dadurch bereits die Wahrnehmung in Richtung der begrifflichen Fixierung steuere.⁸¹ Aber der Blick, den schon der Dichter Klages auf die Welt richtet, reduziert, gegen die Vorgabe der eigenen Philosophie, alle Mannigfaltigkeit auf Stereotypen der Größe, der Ergriffenheit, der Erregung (SW 3, 249; SW 4, 548).

Ein anderes Feld der Nobilitierung bildet die Ökologie, als deren früher Theoretiker Klages vielfach gefeiert wird.⁸² „Unter den konservativen Technikkritikern sticht Klages durch Originalität, Konsequenz und Radikalität heraus“, heißt es etwa, und er markiere dergestalt den „ökologischen Pol[...] innerhalb der Konservativen Revolution“.⁸³ Das Gleiche gilt für die Matriarchats-Diskussion, die durch den Feminismus seit den 70er Jahren erneut belebt wurde und für die Klages, der Wiederentdecker Bachofens, ein wichtiger indirekter Vermittler ist.⁸⁴ Von dem wiederauflebenden Interesse konnte Klages selbst allerdings kaum profitieren. Vielmehr geriet er durch den Vorwurf des Präfaschismus infolge der 68er-Bewegung zusehends ins Aus der wissenschaftlichen Befassung; ja er galt lange Zeit als schlicht indiskutabel. Laermann etwa ordnet dessen *Kosmogonischen Eros* in die „wissenschaftliche[...] Trivalliteratur“ ein,⁸⁵ während Heidegger, vor 1933, immerhin noch Interesse an der „Popularphilosophie von Ludwig Klages“ vermerkt.⁸⁶ Das scheint beides deklassierend, im erstgenannten Fall sogar vernichtend, ist aber, verglichen mit anderen Autoren, noch recht gemäßigt.

S. 161 – 189. Stefan Volke: *Ludwig Klages' Beitrag zur modernen Metaphertheorie*. 1. Staats-examensarbeit. Universität Rostock 1997, S. 38.

⁸¹ Vgl. Großheim, *Suche nach der volleren Realität*, 180; außerdem Volke, *Klages' Beitrag zur modernen Metaphertheorie*, 42 f.

⁸² Vgl. etwa Walter Machtemes: *Mahner und Warner von gestern. Ausgewählte Positionen philosophischer Kulturkritik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Lesezeichen zur Überwindung der ‚Bodenlosigkeit‘ gegenwärtiger Ökologie- und Zeitkritiken*. Bochum: Germinal 1986. Reinhard Falter: *Ludwig Klages. Lebensphilosophie als Zivilisationskritik*. München: Telesma 2003, S. 9 f., 128 – 136. Siehe auch Kasdorff, *Klages im Widerstreit der Meinungen*, 540 – 543.

⁸³ Michael Großheim: *Ökologie oder Technokratie? Der Konservatismus in der Moderne*. Berlin: Duncker & Humblot 1995, S. 34 – 42, zit. 34, ähnlich 37, 40; vgl. 128 – 132. Siehe auch Kagel, *Widersacher des Fortschritts*, 200, 214, 217, 220.

⁸⁴ Zur Bachofenrezeption vgl. etwa Paul Bishop: „*Mir war der ‚Geist‘ immer mehr eine ‚explodierte Elephantiasis‘*“. *Der Briefwechsel zwischen Alfred Kubin und Ludwig Klages*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 43 (1999), S. 49 – 95, hier 54. Schröder, *Ludwig Klages 1872 – 1956*, 149 – 151. Siehe auch Tobias Schneider: *George und der Kreis der Kosmiker*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 44 (2000), S. 154 – 176, hier 158 – 160.

⁸⁵ Klaus Laermann: *Eigenschaftslosigkeit. Reflexionen zu Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaft“*. Stuttgart: Metzler 1970, S. 134.

⁸⁶ Martin Heidegger: *Die Grundbegriffe der Metaphysik* [1929/1930]. Hg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt/M.: Klostermann 1983, S. 105 f. Zugleich *Gesamtausgabe* Bd. 29/30, Abt. 2, *Vorlesungen* [13/14]. Vgl. auch Pöggeler, *Romantische oder existenzielle Deutung des Dichterischen*, 159.

Demontage und Versachlichung

Die Verdikte, mit denen Klages abgeurteilt wurde, sind zahlreich und übertreffen in ihrer Wirkung deutlich die Publikationen der Hagiografie wie der Nobilitierung. Lukács reihte Klages bekanntlich in die präfaschistische Lebensphilosophie ein und sieht bei ihm, ebenso wie bei Spengler oder Heidegger, „bloß verschiedene Etappen des deutschen Idealismus auf dem Weg zu Hitler“.⁸⁷ Die Ideologiekritik ist diesem Muster weitgehend gefolgt.⁸⁸ Auch Alfred Schuler, der wie Klages zu den Kosmikern zählt, hat man so verstanden.⁸⁹ Bloch schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er Klages, aber auch Bergson, als Vorläufer des „faschistisch schäumende[n] Psychoanalytikers“ C. G. Jung ausmacht. Klages nennt er in diesem Kontext, mit wenig dezenter Kritik an dessen Konzept der Lebensunmittelbarkeit, einen „kompletten Tarzan-Philosophen“.⁹⁰ Walther Killy sortiert Klages' Prosastück *Der Eroberer* ein in das Schrifttum, welches den *Weg in die Barbarei* vorzeichnet.⁹¹ Weyergraf sieht Klages' ‚Schwarmschau‘ in eine militante Version des Kosmischen einmünden.⁹² Sloterdijk charakterisiert das *Opus magnum*, *Der Geist als Widersacher der Seele*, als eine „Selbstdenunziation des Denkens“ und als „einen Widerruf des okzidentalen Rationalismus von der Höhe seiner Resultate herab“.⁹³ Noch ganz im Gestus dieser Verwerfungen gedacht war der frühe Hinweis von Manfred Frank auf die Verwandtschaft von Klages und Derrida, die sich über den Begriff des Logozentrismus vermittelt. Frank schreibt: „Der geistfeindliche Ton wird in der Philosophie nicht erst neuerdings erhoben; Klages hat die Schimpfe gegen den (von ihm so getauften) ‚Logozentrismus‘ in seinem Hauptwerk [...] bereits in eine

⁸⁷ Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, 461.

⁸⁸ Vgl. Wolfgang Emmerich: *Zur Kritik der Volkstumsideologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, S. 79.

⁸⁹ Gerd-Klaus Kaltenbrunner: *Zwischen Rilke und Hitler – Alfred Schuler*. In: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 19 (1967), Heft 4, S. 333 – 347, hier 342 insb. Gerhard Plumpe: *Alfred Schuler. Chaos und Neubeginn. Zur Funktion des Mythos in der Moderne*. Berlin: Agora 1978, S. 191. Differenziert dazu ebenfalls Marita Keilson-Lauritz: *Alfred Schuler und der Nationalsozialismus. Eine Erwiderung*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 42 (1998), S. 301 – 308 passim und 307 f. insb. Siehe auch Franz Wegener: *Alfred Schuler, der letzte deutsche Katharer. Gnosis, Nationalsozialismus und mystische Blutenchte*. Gladbeck: KFVR, Kulturförderverein Ruhrgebiet 2003, S. 58.

⁹⁰ Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung* [1959]. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S. 65. Vgl. dazu ausführlicher Burghart Schmidt: *Irrationalismus deutsch links in Weimar Zeiten. Unter anderem zu Ernst Bloch über Ludwig Klages, weniger in Sachen Theodor Lessing*. In: *Linke und rechte Kulturkritik. Interdiskursivität als Krisenbewußtsein*. Hg. von Gilbert Merlio und Gérard Raulet. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2005, S. 109 – 129, hier 115, 123 insb.

⁹¹ *Die Deutsche Literatur vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. Texte und Zeugnisse* [1967]. Bd. 7: *20. Jahrhundert, 1880 – 1933*. Hg. von Walther Killy. München: Beck 1988, S. 1086 f.

⁹² Bernhard Weyergraf: *Konservative Wandlungen*. In: *Literatur der Weimarer Republik 1918 – 1933. Hansers Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 8. Hg. von Bernhard Weyergraf. München: Hanser 1995, S. 266 – 308, hier 272.

⁹³ Peter Sloterdijk: *Weltanschauungssaxistik und Zeitdiagnostik*. In: *Literatur der Weimarer Republik*, Hg. Weyergraf, 309 – 339, hier 333.

Richtung gebracht, die gegenwärtigen Moden [...] gleicht.“⁹⁴ Hier sollte, ohne genaue Kenntnis von Klages, vor allem Derrida getroffen werden. Bislang ist dieser Gedanke kaum wieder aufgegriffen oder gar in seiner einseitigen Wertung hinterfragt worden.⁹⁵

Am ausführlichsten verurteilt Faber den Dichter und frühen Philosophen und hat deshalb auch heftige Ablehnung durch die Anhänger der klageschen Philosophie hervorgerufen. In der Tat sind Fabers Invektiven kaum zu steigern: Matriarchaler Lebensphilosoph, soldatischer Nationalist und germanischer Autochthone, Spätféudalist, Spätéstromantiker, Volkstümler, Großstadtfeind und Zivilisationsflüchtling, Naturdämonologe und Massenfeind, Zivilisationskritiker und Geistfeind, Antihumanist, Antijudaist und Rassenantisemit, Antichrist und Antiprotestant, Antimoralist und Antimodernist, Präfaschist und Verschwörungstheoretiker soll Klages in einer Person gewesen sein.⁹⁶ Eine Ideologiekritik, die vor allem durch Kumulation zu überzeugen versucht, so muss man wohl sagen, dämonisiert ihrerseits und macht ihren Gegenstand für die vermutete gegnerische Seite erst interessant.

Braungart spricht noch 1997 von „rabiante[r] Rationalitätskritik“ und „hemmungslose[m] Irrationalismus“ bei Klages,⁹⁷ weil dieser 1902, in seiner Monografie über *Stefan George*, die Kategorie Sinn radikal verwirft. Breuer will davon abrücken, Klages allein als „primitive[n] Irrationalist[en]“ zu zeichnen; vielmehr sei er ein „scharfsinniger und kenntnisreicher Kopf“, dessen Äußerungen aus heutiger Sicht ein „Wahrheitsmoment“ zukomme.⁹⁸ Jürgen Habermas hat bereits 1956 diese Spannung beschrieben. In einer Würdigung *Zum Tode des deutschen Philosophen*, in der *FAZ* erschienen, sprach er von Klages als einem Unzeitgemäßen in Nietzsches Sinne: „nicht überholt, sondern allererst einzuholen“, ohne den „verhängnisvollen gegenaufklärerischen Elan seines Denkens“ zu bagatellisieren.⁹⁹

In Kolks umfangreicher Monografie von 1998 über den Georgekreis finden sich einerseits die Stereotypen über die Kosmiker reproduziert;¹⁰⁰ andererseits wird Klages mit seiner poetologischen Schrift *Aus einer Seelenlehre des Künstlers* von 1895 als Moderner gesehen, der „die funktionale Ausdifferenzierung“ bestätige.¹⁰¹ Einen modernen Konservativen nennt ihn schon Martin Greiffenhagen.¹⁰² Doch diese

⁹⁴ Manfred Frank: *Gott im Exil. Vorlesungen über die Neue Mythologie*, 2. Teil. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 10.

⁹⁵ Vgl. weiterführend dazu Kapitel 1.4 im vorliegenden Buch.

⁹⁶ Richard Faber: *Männerrunde mit Gräfin. Die „Kosmiker“ Derleth, George, Klages, Schuler, Wolfskehl und Franziska zu Reventlow*. Mit einem Nachdruck des *Schwabinger Beobachters*. Frankfurt/M. u. a.: Lang 1994, S. 51 – 85.

⁹⁷ Braungart, *Ästhetischer Katholizismus*, 93.

⁹⁸ Breuer, *Ästhetischer Fundamentalismus*, 106.

⁹⁹ Jürgen Habermas: *Ludwig Klages – überholt oder unzeitgemäß? Zum Tode des deutschen Philosophen*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3. 8. 1956.

¹⁰⁰ Kolk, *Literarische Gruppenbildung*, 55, 67, 87 – 94.

¹⁰¹ Ebd., 69 f.; vgl. 83.

¹⁰² Martin Greiffenhagen: *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland [1971]. Mit einem neuen Text: ‚Post-histoire?‘ Bemerkungen zur Situation des ‚Neokonservatismus‘ aus Anlaß der Taschenbuchausgabe 1986*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986, S. 89.

Einordnung hat auch Grenzen, wie wiederum Kolk anmerkt: „In den Texten von Klages und Wolfskehl findet Reflexion auf die Existenz des Künstlers unter den Bedingungen der Moderne statt. Beide Autoren verweigern aber eine Analyse, die den prekären Status des Schriftstellers herausarbeiten, seine fragile Position zwischen akzeptierten Berufsbildern illustrieren könnte“.¹⁰³ Kolk geht es nicht um die Renaissance charismatischer Individuen, sondern im Gegenteil darum, historische, literarische, wissenschaftsgeschichtliche Bedingungen zu prüfen, zu erklären und zu beschreiben, unter denen „solche Versuche Konjunktur haben können“.¹⁰⁴ Diese Tendenz zur Versachlichung ist nur zu begrüßen; wie bei George gibt es auch bei Klages kaum Forschung jenseits „von Anekdoten und mythisierenden Sentenzen“,¹⁰⁵ einschließlich der Fundamentalkritiken. Kolk hingegen verfährt überwiegend sozial- und funktionsgeschichtlich.¹⁰⁶

Zur Person Georges sind in den letzten Jahren Arbeiten erschienen, die diese sachlichen Einschätzungen fortschreiben. Klages kommt, in der ausführlichen Biografie von Thomas Karlauf etwa, als Teil eines weitgreifenden Beziehungsgeflechts zur Sprache, wird bei Zeichnung vieler negativer persönlicher Züge – Erotomane und Päderast, Trinker und Intrigant, im Detail ihrerseits fraglich –¹⁰⁷ dennoch als der „brillanteste[...] Kopf der Schwabinger Szene“ vorgestellt.¹⁰⁸ Ist er hingegen Hauptgegenstand der Betrachtung, bleibt man bei dem umstrittenen Philosophen im Wesentlichen auf der Ebene der Nobilitierungen stecken. Die wissenschaftliche Ausleuchtung der Person des Ludwig Klages leidet bis heute daran, dass es kaum eine nüchterne Aufarbeitung gibt.

Wie prekär nach wie vor diese Einordnungen auch sind, sie gehen zu nicht geringen Teilen zurück auf die Selbstinszenierung der Kosmiker. Eine Begebenheit und ihre Interpretation kann das vielleicht nachdrücklich illustrieren. Nennen wir sie: *Die Teekanne – ein kreisendes Lebensrad*.¹⁰⁹ In den Jahren um die Jahrhundertwende ereignet sich in Münchens Stadtteil Schwabing dieses eigenwillige, verblüffende und doch zutiefst charakteristische Dramolett. Gepflegte junge Herren aus bürgerlichen Kreisen treffen sich zum Tee in ihren hochgeschlossenen Stehkragenhemden, umbunden mit den übermäßig starken Krawattenknoten der Zeit, mit ihren Kurzrevers-Jacken und den energisch nach hinten gekämmten Haaren, die ihre Denkerstirn betonen und den zwischen melancholischer Verträumtheit und entschlossenem Zugreifen immerfort wechselnden Blick hervortreten lassen. Man

¹⁰³ Kolk, *Literarische Gruppenbildung*, 70 f.

¹⁰⁴ Ebd., X.

¹⁰⁵ Ebd., 4.

¹⁰⁶ Ebd., 6; 5, 8.

¹⁰⁷ Vgl. Thomas Karlauf: *Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. Biographie*. Frankfurt/M., Zürich, Wien: Büchergilde 2007, S. 319 f., 326 – 331, 336 – 338; vgl. 316 – 323 passim.

¹⁰⁸ Ebd., 317.

¹⁰⁹ Die nachfolgende Passage findet sich bereits in meinem Beitrag: *Antisemiten aus Kalkül? Über Alfred Schuler, Ludwig Klages und die Instrumentalisierung des rassistischen Ressentiments im Nationalsozialismus*. In: *Spielräume des einzelnen. Deutsche Literatur in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*. Hg. von Walter Delabar, Horst Denkler und Erhard Schütz. Berlin: Weidler 1999, S. 121 – 136.

sitzt zusammen im Hause Karl Wolfskehls. Einer der Gäste dieses *Jour* ist Alfred Schuler, dessen Augen plötzlich zu glänzen, zu leuchten beginnen und wie gebannt auf das Muster einer Teekanne gerichtet bleiben. Mit dem Finger deutet er auf eine Figur im Porzellan und presst nur ein Wort heraus: „Swastika“. Dann verschlägt es ihm die Sprache. Die Szenerie verdeutlicht zugleich die oft manische Besessenheit Schulers und ein ihr innewohnendes komisches Moment. Das, wovon Schuler als ein Erleuchteter, ein Prophet künden will, manifestiert sich in einem Gebrauchsgegenstand. Schuler, der die „Wiederkehr des Heils im Zeichen der ‚Blutleuchte‘ und der ‚Swastika‘“, des Hakenkreuzes, prophezeit, muss von der Profanierung dieser seiner innersten Seelenschau einigermaßen erschüttert gewesen sein.¹¹⁰

Die Szenerie wiederholt sich in den 20er Jahren; weniger scherzhaft und mit veränderten Vorzeichen. Jetzt stößt sich Schuler am Missbrauch, den die aufkommenden Nationalsozialisten nach seiner Einschätzung mit dem Hakenkreuz vorgenommen hatten.¹¹¹ Schuler bedient sich stets der altindischen Bezeichnung des Fruchtbarkeits- und Sonnenzeichens. Klages überliefert – und das bestätigen Notizen aus dem Nachlass Schulers –, er habe über die Swastika eine Dissertation zu verfassen beabsichtigt.¹¹² Nun ist das kreisende Lebensrad herabgewürdigt auf das Programm einer Partei, für die Schuler, wie viele Rechtsintellektuelle dieser Zeit, nur Verachtung übrig hat. Der Jargon der Nazis, ihr Auftreten, ja auch ihre Programmatik sind weit entfernt von jener paganen Metaphysik, welche die Münchner Kosmiker um Klages, Schuler und Wolfskehl zu restituieren trachteten. Der braune Apparat wird selbst zum Ausdruck des Zerfalls, den die raunenden Zivilisationskritiker diagnostizieren. Die Nationalsozialisten vertreten eine Form von Modernität, die nicht die ihre ist. Die Verquickung eines Blut-und-Boden-Mythos mit der Industrialisierung und Rationalisierung der Lebensverhältnisse, mit Funktionalität und Progression, eben jener Kontrast, den die Begriffsbildung der

¹¹⁰ Huch berichtet wörtlich: „Ihm verschlug es die Stimme, dass eine Figur in einem modernen Teeservice das Zeichen der von ihm so heiss geliebten Swastika – des heidnischen Hakenkreuzes – trug.“ Roderich Huch: *Alfred Schuler, Ludwig Klages und Stefan George. Erinnerungen an Kreise und Krisen der Jahrhundertwende in München-Schwabing*. In: *Castrum Peregrini* 24 (1973), Heft 110, S. 4–49, hier 38. Vgl. Georg Dörr: *Muttermythos und Herrschaftsmythos. Zur Dialektik der Aufklärung um die Jahrhundertwende bei den Kosmikern, Stefan George und in der Frankfurter Schule*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 194 f.; siehe auch 210, 253, 266, 311 f.

¹¹¹ Vgl. Plumpe, *Schuler. Chaos und Neubeginn*, 179 sowie Karl-Heinz Schuler: *Alfred Schuler und der Nationalsozialismus*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 41 (1997), S. 383–398, hier 393 und 397 f. Siehe auch Gerd-Klaus Kaltenbrunner: „*Ans Herz des Lebens schlich der Marder Juda*“. *Alfred Schulers pagane Gnosis*. In: *Wort und Wahrheit. Zeitschrift für Religion und Kultur* 23 (1968), S. 531–545, hier 540. Außerdem Wegener, *Alfred Schuler, der letzte deutsche Katharer*, 45, 50 f., 79.

¹¹² Ludwig Klages: *Einführung des Herausgebers zu Alfred Schuler: Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß*. Leipzig: Barth 1940, S. 55. Vgl. Baal Müller: „*Mein Abgrund neben mir*“. *Alfred Schuler zwischen Esoterik und emphatischer Moderne*. In: *Erfahrung und System. Mystik und Esoterik in der Literatur der Moderne*. Hg. von Bettina Gruber. Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 157–181, hier 161. Dazu auch Karl-Heinz Schuler: *Das kreisende Rad*. In: *Hestia* 22, Hg. Jäger, 183–185, 183 insb.

„reaktionären Modernität“ meint,¹¹³ muss ihnen suspekt gewesen sein. Und doch werden Schuler und Klages immer wieder als Präfaschisten und Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie eingeschätzt. Robert Boehringer geht in seinem Bericht noch weiter, deutet direkte Kontakte Schulers mit einem „namens Adolf“ an:

Im ersten seiner Vorträge, die Schuler 1922 im Hause Bruckmann in München hielt, steht der Satz: „im Zentrum des alten Lebens steht als Symbol die Swastika, das sich drehende Rad“, und dazu habe Schuler sich aus dem Stegreif eindringlich über dieses verbreitet. Man weiß, wer damals zu den Besuchern des Hauses Bruckmann gehörte. Dort hat ein maniakalischer Rabulist, der doch „ein tief gütiger lebenswürdiger Mensch von beinah gewählten Formen weltmännischer Höflichkeit gegen Jedermann“ gewesen sein soll, seine verwirrenden Behauptungen in das arme Hirn eines hybriden Tölpels gesenkt. Es war Schulers Saat, die aufgegangen ist und zur Zerstörung Deutschlands geführt hat.¹¹⁴

Allem Anschein nach ist es aber zu einer direkten Begegnung Schulers mit Hitler, die hier insinuiert wurde, nie gekommen. Robert Boehringer hat in der zweiten Auflage des George-Buches seine vorige Darstellung selbst korrigiert und darauf verwiesen, dass Schuler dem aufkommenden Nationalsozialismus gegenüber distanziert gewesen sei.¹¹⁵ Dennoch schwebt diese merkwürdig eindimensionale Form von Geistesgeschichte weiter über den Publikationen der neueren Zeit und dämonisiert Alfred Schuler in einem Maße, das ihn erst interessant werden lässt. Es versteht sich, dass wir uns dieser Stilisierung und Selbstinszenierung hier nicht anschließen wollen. Es geht nicht um Aufwertung der einen durch die andere Seite, sondern um die diskursive Formation, die sich zwischen den Kosmikern – Klages hier insbesondere – und den Denkern des Poststrukturalismus aufmachen lässt.

Überblick, Verweissystem und Dank

Der erste Teil des vorliegenden Buches beleuchtet Fragen der Epochenkonstruktion und die Etablierung eines dezidiert subjektkritischen Diskurses als Gegenrede im 20. Jahrhundert anhand zentraler Texte des Poststrukturalismus (*Les mots et les choses*, *De la grammatologie*) wie der Lebensphilosophie (*Der Geist als Widersacher der*

¹¹³ Vgl. Herf, *Reactionary Modernism*.

¹¹⁴ Robert Boehringer: *Mein Bild von Stefan George*. München: Küpper 1951 [Textband], S. 109. Boehringer bezieht sich auf Schulers Vortrag *Vom Wesen der ewigen Stadt*. Die Auffassung, Schuler habe sich „aus dem Stegreif eindringlich“ über die Symbolbedeutung der Swastika verbreitet, entnimmt Boehringer dem Anmerkungsteil von Klages, der das Gedächtnisprotokoll eines Hörers wiedergibt. Schuler demnach: „Ich denke mir das grundessentielle Leben und die kosmische Zelle unter diesem Symbol.“ Schuler, *Fragmente und Vorträge*, 271; vgl. 162.

¹¹⁵ Robert Boehringer: *Mein Bild von Stefan George*. 2., erg. Aufl. Düsseldorf, München: Küpper 1967 [Textband], S. 106. Schonauer gibt hingegen nur die Fassung der ersten Ausgabe, ohne Kommentar, auch noch in seiner 9. Aufl. 1992. Franz Schonauer: *Stefan George*, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt [1960]. 9. Aufl. Reinbek: Rowohlt 1992, S. 88 f.

Seele). Der zweite Teil rekonstruiert das Umfeld von Klages, stellt ihn selbst als Dichter vor, geht auf den Wegegefährten Alfred Schuler sowie die Runde der Kosmiker ein und beleuchtet den forcierten Antisemitismus in diesem Kreis. Der dritte Teil schließlich behandelt die lebensphilosophische Bildtheorie bei Klages, deren subjektkritische Anwendung durch den Philosophen selbst bei Goethe und George sowie deren Adaption bei Musil und Handke, bevor ein vierter Teil literarische Figuren der Pathik bei Spitteler, Hofmannsthal und Thomas Mann untersucht, welche die Plausibilität des Beschreibungsmusters erhöhen können, ohne ihm selbst unterworfen zu werden. Es ist eine materialreiche, supplementäre Unterfütterung, die deutlich macht, wie sehr sich das Konzept einer *Pathischen Ästhetik* auf die Literaturgeschichte und die Methodiken der Analyse übertragen ließe, wollte man sich dem unvoreingenommen stellen.

Bei oftmals zitierten Quellen wurden Siglen eingeführt, allerdings nicht immer bei der ersten Erwähnung des Werkes, sondern dann, wenn sich die entsprechenden Belegstellen häufen. Eine Ausnahme bilden hier, aus naheliegenden Gründen, die Verweise auf die *Sämtlichen Werke* von Ludwig Klages, die bereits mit der Sigle SW etabliert sind – und durchgängig so beibehalten werden. Gegebenenfalls wird zusätzlich der entsprechende Einzeltitel einer zitierten Schrift angeführt. In jedem eigenständigen Kapitel des vorliegenden Buches sind zunächst die vollständigen bibliografischen Angaben nachgewiesen, bei wiederholter Zitation nur noch der Nachname mit Kurztitel und Seite. Aufschluss bieten auch das Literaturverzeichnis am Ende des Bandes und der separate Siglenschlüssel ebenda.

Die hier vorliegende *Pathische Ästhetik* ist fragmentarischer geblieben, als sie zunächst konzipiert war. Sie hat ihre eigene Dauer gefordert, unterbrochen durch vielfältige andere Arbeiten, und ist immer wieder in Auszügen der Öffentlichkeit vorgelegt worden, wie aus dem Quellennachweis ersichtlich. Überschneidungen zwischen den einzelnen Kapiteln ließen sich deshalb nicht immer vermeiden. Das ergibt aber zugleich den Vorteil, dass die einzelnen Kapitel selektiv gelesen werden können und für sich genommen verständlich sind. Auch wird der Forschungsstand für die eigenständigen Teilbereiche nicht durchgängig aktualisiert, sondern verbleibt in der Regel auf dem Stand der Abfassung und ersten Publikation. Für all diese Einschränkungen bitte ich den geneigten Leser um Nachsicht. Schließlich habe ich zu danken: der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG, für die Förderung durch ein Habilitationsstipendium, das erst die Aufnahme der Arbeit an der *Pathischen Ästhetik* ermöglichte, sowie Prof. Dr. Wolfgang Emmerich, Universität Bremen, und Prof. Dr. Erhard Schütz, Humboldt Universität zu Berlin, für die Unterstützung des Vorhabens in seiner Anfangsphase. Herr Lukas Rix, BA, MA, Universität Bielefeld, hat das Personenregister erstellt und bei der letzten Durchsicht der Druckfassung geholfen. Auch ihm sei hier gedankt.

1.2 Epochenkonstruktion und Gegenrede Zur Archäologie Michel Foucaults

Eine Archäologie der Archäologie

Neben der Geschichte der anerkannten Wissenschaften gibt es eine verborgene ihrer Gegenreden. Nicht dass sie unmittelbar geheim zu nennen wäre, aber sie erscheint weniger als Kontinuität und Wandel denn als einmaliges und je neues Ereignis. Der Einspruch, den sie formuliert, unterliegt dennoch erstaunlichen Formationsregeln, die nicht weniger bindend sein können als diejenigen des von ihr Kritisierten. „[N]ie“, sagt Klages ganz richtig, „gab es einen so mächtigen und freien Geist, nie einen so altertümlichen und verspäteten, nie einen so hassenden und zersetzenden, der nicht dennoch vom Lebensgefühl auch *seiner* Tage“ Auskunft gibt (SW 1, 269).¹ Der Kritisierende bleibt dem Kritisierten verbunden durch Zeitgenossenschaft, aber auch durch die Art der Gegenrede. Beides, historischer Standpunkt wie der Formierungsdruck des Typus' Einspruch koinzidiert als Gewalt des Diskurses. Lyotard hat darum gegen den entscheidbaren Rechtsstreit das Prinzip des *Widerstreits* zu etablieren versucht,² der dem entgegen soll. Aber gerade das postmoderne Ausweichen der Gegenrede, das Unfassbare wie Unbegreifliche des Gegenwurfs im Widerstreit zeigt sich in der historischen Distanz als persistenter Modus und wiederkehrendes Verfahren.

Die Verkettung der einzelnen Einwürfe und ihrer Formierungen bilden deshalb weniger einen Gegenbegriff als eine Gegengeschichte aus zu dem, was Grundlage des Wissens und des Erkennens in den etablierten Disziplinen hat werden können. Was wir im Folgenden betrachten wollen, ist ein solches Kontinuum des kritischen Einwandes über den Zeitraum des zurückliegenden 20. Jahrhunderts. Es berührt sich in entscheidenden Punkten mit dem Fachgebiet der Ästhetik und geht doch weiter, als deren Gegenstandsbereich langt. Der Einspruch richtet sich gegen die Episteme des je gegenwärtigen Wissens in einer fundamentalen Art, deren oberflächlicher Ausdruck nur mit der Geschichte der Ästhetik zusammenfällt. Er meint auch die Transformationsprozesse von Wahrnehmungstheorie – vom *Fin de siècle* bis zur Postmoderne – und trifft damit das genuine Gebiet der Ästhetik. In seiner Reichweite aber erstreckt er sich bis zur philosophischen Geist- und Subjektkritik und umfasst Philosophie- und Wissenschaftskritik in ihrer denkbar größten Extension. Wenn es gelingt, diesen Bogen zu beschreiben, hätte man so etwas wie

¹ So Ludwig Klages in: *Der Geist als Widersacher der Seele*. Hervorhebungen sind im Original gesperrt, werden hier aber durchgehend *kursiv* wiedergegeben.

² Jean-François Lyotard: *Der Widerstreit* [1983]. Übers. aus d. Frz. von Joseph Vogl. München: Fink 1987. Dazu auch Walter Reese-Schäfer: *Lyotard zur Einführung*. Hamburg: Junius 1988, S. 60 – 74, hier 60 f., 66 f. insb.

eine Urgeschichte der Postmoderne vor sich, die sich der Geistkritik später Lebensphilosophie verdankt. Das ist kein einfacher Weg, aber ein, wie ich zeigen will, plausibler, ja sogar zwingender. Und erst jetzt, nach ihrem eigenen Verblassen und im Moment ihrer Historisierung,³ lässt sich diese *Archäologie* der Postmoderne, im engeren Sinne des Poststrukturalismus, schreiben.

Methodologisch gesehen, wird man dazu keine Ideen- oder Wirkungsgeschichte entwerfen, sie wäre hier sogar ausgeschlossen, sondern das diskursanalytische Inventar nutzen, das Michel Foucault zur Beschreibung der Episteme einer Epoche entwickelt hat. Man wendet also auf die Instanz des Einspruchs das Instrumentarium an, mit dem bislang der Diskurs der Ausgrenzung analysiert worden ist. Denn das Ausgeschlossene, die Widerrede, verschwindet nicht einfach im Morast allgemeiner Nichtbeachtung; es kann zu großer Popularität gelangen, sich in Institutionen verfestigen. Die Universitäten sind dessen Refugium geworden. Nur hat man ihm, immer wieder und hartnäckig, die Anerkennung als Wissenschaft bestritten⁴ und die Widerrede als das Irrationale, wo möglich, gebrandmarkt.⁵ Das Verfahren des ausgeschlossenen Denkens wird hier und jetzt auf ihre Protagonisten zurückübertragen. Das heißt, eine Archäologie der Archäologie zu schreiben, eine klassische „Metasprache“ im Sinne Hjelmslevs zu entwerfen⁶ oder einen Metadiskurs.

Foucault wollte Werden und Ende der Humanwissenschaften in den Blick nehmen, ohne den eigenen Beobachterstandpunkt bereits historisch begreifen zu können. Die Veränderung im modernen Denken stellte sich ihm dar als ein Verschwinden des Untersuchungsobjekts, das Mensch heißt, nicht als neue, bereits positiv zu markierende Epoche. Wenn inzwischen der Befund vom *Verschwinden des*

³ Vgl. François Dosse: *Geschichte des Strukturalismus*, Bd. 2: *Die Zeichen der Zeit*. Übers. aus d. Frz. von Stefan Barmann. Hamburg: Junius 1997. Der Autor behandelt den Zeitraum von 1967 bis 1991 und setzt damit in einer Zeit ein, als sich der Strukturalismus selbst in den Poststrukturalismus auflöste oder in das, was Lyotard 1979 als die *condition postmoderne* bezeichnet hat. Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht* [1979]. Übers. aus d. Frz. von Otto Pfersmann. Graz, Wien: Passagen 1986. Zahlreich sind inzwischen auch die Biografien über die Protagonisten des Poststrukturalismus, etwa die von Didier Eribon: *Michel Foucault. Eine Biographie* [1989]. Übers. aus d. Frz. von Hans-Horst Henschen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993.

⁴ Vgl. den Streit um die Ehrendoktorwürde für Jacques Derrida 1992 in Cambridge. Siehe dazu *Einsätze des Denkens. Zur Philosophie von Jacques Derrida*. Hg. von Hans-Dieter Gondek und Bernhard Waldenfels. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, S. 7. Ganz ähnlich der frühe Disput von Roland Barthes und Raymond Picard 1965 über Barthes Essay *Sur Racine* [Paris: Seuil 1963], auf den Barthes wiederum 1967 antwortet: *Die Sprache der Mode* [1967]. Übers. aus d. Frz. von Horst Brühmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985. Dort insb. S. 9, 14, 21 – Barthes spricht von „Hinrichtung der neuen Kritik“ – 37, 45 – 52, 64, 76 – 80.

⁵ Vgl. paradigmatisch die parodistische Stil- und Wissenschaftskritik bei Klaus Laermann: *Lacan und Derrida. Über die Frankolatrie in den Kulturwissenschaften*. In: *Kursbuch* 22 (1986), Heft 84, S. 34 – 43. Ders.: *Fiat Nox*. In: *Die Zeit* vom 2. 8. 1991.

⁶ Louis Hjelmslev: *Prolegomena zu einer Sprachtheorie* [1943]. Übers. aus d. Dän. von Rudi Keller, Ursula Scharf und Georg Stötzel. München: Hueber 1974, S. 116 und passim. Daran orientiert Roland Barthes: *Elemente der Semiologie* [1964/1965]. Übers. aus d. Frz. von Eva Moldenhauer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S. 75 – 78.

Menschen, der in den 60er Jahren, ja mancherorts bis in die 90er Jahre hinein als Provokation der Geisteswissenschaften hat gelten können,⁷ zum Gemeingut herabgesunken ist,⁸ sind wir in ein Außen der Kritik geraten, das diese Beobachtung und Beschreibung erst möglich macht. Im Vokabular der späten Lebensphilosophie heißt das: „gelebtes Leben [wird] niemals zugleich gewußt“ (SW 1, 269). Diese jetzt mögliche Position des Zuschauers fächert die Moderne neu auseinander. Was zunächst aussah wie ein Übergang von Moderne in Modernisierung – ein Prozess des fortwährenden Transits, der immer neue Schübe realisiert, aber keine Grenzen mehr setzt, an denen epochale Veränderungen zu registrieren wären –, eben diese Veränderung wird jetzt denkbar als kategorialer Bruch, was die Instanz des Einspruchs, der Gegenrede zur herrschenden Episteme betrifft.

Die Historiografie der longue durée

In der Eigenwahrnehmung der Postmoderne unterlagen die Wissensformen selbst diesem Wandel; schließlich dreht sich einer der einflussreichsten Titel, Lyotards *La condition postmoderne*, um die Veränderungen des Wissens. Das gilt auch partiell, wenn man etwa an die Historiografie denkt; radikaler Einspruch und Wissensförmigkeit schließen einander nicht prinzipiell aus. So ist die andere und offene Geschichte, auf die Foucault hinaus will, bereits vor Erfindung der ‚Archäologie‘ geschrieben worden. Sie hat viele Namen und prominente Köpfe. Mal hieß sie *nouvelle histoire*, dann *histoire sérielle*, dann steht – als bindender Terminus – *longue durée* über den Arbeiten der französischen Historikerschule der *Annales*, deren bekannteste Vertreter zunächst Marc Bloch, Lucien Febvre und Fernand Braudel sind, später Georges Duby, Philippe Ariès und Jacques le Goff. Die Ereignisgeschichte, die Geschichte der großen Individuen und im engeren Sinne die politische Geschichte treten zurück hinter die kulturgeschichtlichen Verwerfungen, die sich in langen Zeiträumen bilden. Über Jahrhunderte verharret die Historie in dieser neueren Schreibung scheinbar unbewegt, bis sie den Bruch herrschender Auffassungen, neue Wahrnehmungsmuster, eine andere Redeweise über die Dinge und die Welt konstatiert. Der Blick der Geschichtsschreibung richtet sich also mehr auf Beständigkeiten als auf die Veränderungen; die Historiografie wird struktural.⁹

Seit Ariès können wir denken, dass eine Empfindung für ‚Kindheit‘ im Mittelalter nicht existierte, dass ‚Kindheit‘ erst im Frankreich des 17. Jahrhunderts entdeckt wurde.¹⁰ Inzwischen hat auch der Tod, der vielleicht existenziellste und

⁷ Vgl. David R. Shumway: *Michel Foucault* [1989]. Charlottesville, VA [u. a.]: University Press of Virginia 1992, S. 55.

⁸ Vgl. Raimar Zons: *Die Zeit des Menschen. Zur Kritik des Posthumanismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S. 7–28, insb. 7 f.; 105–135.

⁹ Vgl. Dosse, *Die Zeichen der Zeit*, 279–283, 290.

¹⁰ Philippe Ariès: *Geschichte der Kindheit* [1973]. Übers. aus d. Frz. von Caroline Neubaur. München: Hanser 1975. Peter Burke: *Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales‘* [1990]. Übers. aus d. Engl. von Matthias Fienbork. Berlin: Wagenbach 1991, S. 71 f.

ahistorischste Moment, seine eigene Geschichte.¹¹ Man schreibt eine Geschichte des Alters,¹² eine des Geruchs¹³ und ähnliche Untersuchungen, die nur über das Konstrukt der *longue durée* darstellbar sind. Mentalitätsgeschichte und Sozialgeschichte, literarisches Zeugnis, demografische Erhebung, empirischer Datenvermerk und private Notiz werden zu Quellen einer Historiografie, die den Zeitstrahl scheinbar ignoriert und ihr reiches Material in der (langen) Dauer, quasi räumlich, ausbreitet. Auch wenn die Breitenwirkung der *Annales*, insbesondere ausgehend vom Begriff der *mentalité*, noch keineswegs an ein Ende gekommen scheint, so ist ihre Schule doch inzwischen selbst ein Stück Geschichte, das bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts zurückreicht und seinerseits am Verschwinden des Menschen, seiner Auflösung in diskursive Strukturen, mitgearbeitet hat.

Für die Erkenntnistheorie, für allgemeine Philosophie und Gesellschaftswissenschaften hat Michel Foucault die Frageweisen einer offenen Geschichte, einer *nouvelle histoire*, adaptiert und sich mit *Wahnsinn und Gesellschaft*, mit *der Geburt der Klinik*, mit *Überwachen und Strafen* und mit seiner *Geschichte der Sexualität* selbst in diese Tradition gestellt.¹⁴ Die Episteme beschreibt er in der *Ordnung der Dinge* als historisch und kulturell wandelbare Erkenntnisstruktur, deren Transformationen bruchartig aneinander stoßen.¹⁵ Es gibt zwar ein vorher und nachher, aber ihm fehlt der kausale Nexus. In den Zeitabschnitten, in denen die jeweiligen Episteme und die sie formierenden Diskurse die Gesetze des Erkennens, des Wissens und des (wissensrelevanten) Sprechens bestimmen, arbeitet der Archäologe gleichsam in einer Schicht. Er hat sein Feld sondiert und erkundet es in Länge und Breite. Wo die Geschichte ganz Raum ist, fungiert der Archäologe als ein klassischer

¹¹ Philippe Ariès: *Geschichte des Todes* [1977]. Übers. aus d. Frz. von Hans-Horst Henschen und Una Pfau. München: Hanser 1980.

¹² Peter Borscheid: *Geschichte des Alters. Vom Spätmittelalter zum 18. Jahrhundert* [1987]. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1989, S. 14, 420 – 492 und passim.

¹³ Alain Corbin: *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs* [1982]. Übers. aus d. Frz. von Grete Osterwald. Frankfurt/M.: Fischer 1992, S. 80 – 100 insb.

¹⁴ Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft* [1961]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1969. Ders.: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks* [1963]. Übers. aus d. Frz. von Walter Seitter. Frankfurt/M.: Fischer 1988. Ders.: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* [1975]. Übers. aus d. Frz. von Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994. Ders.: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1 [1976]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987. Ders.: *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 2 [1984]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. Ders.: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit*, Bd. 3 [1984]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989. Zu Foucaults Kritik der Geschichte kurz Vincent Descombes: *Das Selbe und das Andere. Fünfundvierzig Jahre Philosophie in Frankreich. 1933 – 1978* [1979]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Raulff. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S. 131 – 139.

¹⁵ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* [1966]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974. Im Folgenden als Sigle OD. Vgl. Hans Herbert Kögler: *Michel Foucault*. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 40 f. Siehe auch Dosse, *Die Zeichen der Zeit*, 291 f.; 299, 301. Den Begriff Episteme hat Foucault bereits in der *Archäologie des Wissens* durch den der diskursiven Praxis ersetzt.

Strukturalist. Er kennt keine Diachronie, sondern nur die synchrone Beschreibung von Systemen, von Serien materialer Tatbestände, die sich zu Aussagen zergliedern und nebeneinander sortieren lassen.¹⁶

Trotz dieser Verräumlichung wird das Bild der Geschichte aber nicht ahistorisch:¹⁷ „Eine diskursive Formation spielt [...] nicht die Rolle einer Figur, die die Zeit anhält und für Jahrzehnte oder Jahrhunderte einfriert; sie determiniert eine zeitlichen Prozessen eigene Regelmäßigkeit; sie setzt das Artikulationsprinzip zwischen einer Serie von Ereignissen, von Transformationen, von Veränderungen und Prozessen fest.“¹⁸ Indem die reine Strukturbeschreibung ergänzt wird durch das Element der Historisierung, tritt der Strukturalismus seinerseits über in den Poststrukturalismus.¹⁹ Die Breite und Länge des archäologischen Raumes wird definiert durch die Schärfe der gezogenen Ränder, durch die historische Markierung des Wechsels der verschiedenen Episteme. Und nur von diesen Nahtstellen aus ergibt sich das vergleichsweise homogene Operationsfeld, in dem der Archäologe seine Sondierungen und Grabungen unternimmt. Zugespitzt gesagt scheint es, dass „es Zeit nur in einem leeren Augenblick des Bruches gebe, in diesem leeren und paradoxerweise zeitlosen Riß, wo eine Formation plötzlich an die Stelle eine[r] anderen tritt“.²⁰

¹⁶ Das hat Foucault den vehementen Angriff Sartres beschert, der darin eine fundamentale „Ablehnung der Geschichte“ sieht: „Der Archäologie ist jemand, der nach den Spuren einer verschwundenen Zivilisation sucht, um den Versuch einer Rekonstruktion unternemen zu können [...]. Was Foucault uns bietet, ist [...] eine Geologie: die Reihe sukzessiver Schichten, die unseren ‚Boden‘ bilden. Jede dieser Schichten definiert die Bedingungen der Möglichkeit einer bestimmten Denkweise, die im Laufe einer bestimmten Periode triumphiert hat. Aber Foucault erklärt uns nicht, [...] wie jedes Denken von diesen Bedingungen aus strukturiert wird und wie die Menschen von einem Denken zum anderen übergehen. Dazu müßte er die Praxis ins Spiel bringen, also die Geschichte, und eben das lehnt er ab. Seine Perspektive bleibt zwar historisch. Er unterscheidet zwischen Epochen, eine vorher und eine nachher. Aber er ersetzt das Kino durch die *laterna magica*, die Bewegung durch eine Abfolge von Unbewegtheiten.“ *Jean-Paul Sartre répond.* In: *L'Arc* (1966), Heft 30, S. 87 – 96, hier 87 f. Zit. n. Eribon, *Michel Foucault*, 256 f. Dt. auch bei Günther Schiwy: *Der französische Strukturalismus. Mode, Methode, Ideologie.* Reinbek: Rowohlt 1969, S. 208 – 213, hier 208 f. Vgl. auch *Foucault antwortet auf Sartre* [1968]. In Michel Foucault: *Schriften* in vier Bänden – *Dits et Ecrits*. Bd. 1: 1954 – 1969. Übers. aus d. Frz. von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek und Hermann Kocyba. Hg. von Daniel Defert und François Ewald. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001, S. 845 – 853, hier 845.

¹⁷ Vgl. Wilhelm Schmid: *Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 104; 117 – 121 mit Bezug auf den von Nietzsche entlehnten Begriff der Genealogie, den Foucault späterhin präferiert. Siehe auch Descombes, *Das Selbe und das Andere*, 131 – 139, und Kögler, *Michel Foucault*, 80 f.

¹⁸ Michel Foucault: *Archäologie des Wissens* [1969]. Übers. aus d. Frz. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S. 109.

¹⁹ Dosse, *Die Zeichen der Zeit*, 292.

²⁰ Foucault, *Archäologie des Wissens*, 236.

Das Ungedachte denken

Dieses Modell der archäologischen Diskursanalyse, mit ihrem Wechsel von Veränderung, Kontinuität und Transformation, funktioniert auch bei solchen Texten, die als jeweilige Extrempunkte der Philosophie gelten und sich als Instanzen des Einspruchs gegen die Systematik kenntlich gemacht haben. Rorty nennt deren Verfasser die „peripheren Denker“. Sie kritisieren die systematische, aufbauende, gleichsam teleologische Philosophie „des Hauptstroms“ und wirken dennoch selbst „bildend[.]“.²¹ Der Wirkungskreis des peripheren Denkens ist oftmals stärker, als dies seine unmittelbare diskursive Mächtigkeit, seine primäre und frühe Verankerung in Institutionen oder die Verbreitung in der allgemeinen Öffentlichkeit erwarten lassen. Sein Einfluss und der dadurch erzielte Ertrag schlagen sich erst verspätet nieder – in der Adaptation der Redeweise, die sie initiierten. Als Außenpunkte der philosophischen und ästhetiktheoretischen Diskurse prägen sie diese dennoch: als Provokationen.²² Uns interessiert hier, an welchen Stellen sich dieser Einspruch neu formiert, wo die Kontinuität der romantischen Klage seit dem Anbeginn der Moderne um 1800 eine entscheidende Wendung erfährt, ihre Zielrichtung völlig verändert und letztlich als reine Diskontinuität gegenüber dem Neuen übrig bleibt. Hat man diese Schwelle überschritten, wird der Diskurs „dem Gesetz des Werdens entrissen“; er verfestigt sich, sedimentiert, gerät „stückweise zur Bewegungslosigkeit“.²³ Wenn man diese Stelle benennen, den Bruch markieren kann, befindet man sich am Anbeginn des postmodernen Denkens, bevor es selbst über diesen Namen verfügt. Von dieser Schwelle an, die das alte *Fin de siècle* markiert, bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, ja möglicherweise bis auf den heutigen Tag, würde man eine Kontinuität des Denkens beschreiben können und alte Epochengrenzen in Zweifel ziehen; und dies wäre dann von einer Position des Außen definiert.

Wenn ich im Folgenden von Transformationen innerhalb eines Jahrhunderts rede, beschreibe ich demnach eine Ebene der Konstanz und eine Ebene des Wandels; aber der Wandel betrafe dann nicht die Episteme – „als Bedingung der Möglichkeit von Kenntnissen, Institutionen und Praktiken“.²⁴ Die Lebensphilosophie wie die Theorien des Poststrukturalismus unterscheiden sich dagegen deutlich von der romantischen Moderne seit Novalis und bis auf Nietzsche. Beide ‚Epochen‘ verfolgen den Anspruch, auf der Höhe der Diskurse ihrer Zeit die etablierten Formen von Rationalität zu kritisieren. Im Falle der neueren allerdings geschieht dies, ohne in einen Überbietungsgestus zu verfallen. Noch der frühe Nietzsche – mit dem das vernunftkritische und sprachtheoretische Denken des 20. Jahrhunderts bereits beginnt – löst die Aporien des Zeitalters triadisch auf: ein Modell, wie

²¹ Richard Rorty: *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie* [1979]. Übers. aus d. am. Engl. von Michael Gebauer. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987, S. 398 f.

²² Vgl. Kapitel 1.4 im vorliegenden Buch.

²³ Foucault, *Archäologie des Wissens*, 237.

²⁴ Michel Foucault: „Die Ordnung der Dinge“, *Gespräch mit R[aymond] Bellour* [1966] in: Foucault, *Schriften* 1, 644 – 652, hier 645.

man es von Schiller kennt und das Kleists *Marionettentheater*-Aufsatz paradigmatisch umreißt.²⁵ „Vermittelnde Kritik“ ist einer der leitenden Begriffe bei Adam Müller,²⁶ den man gemeinhin der politischen Romantik zurechnet.²⁷ Erst die späte Lebensphilosophie bei Klages verzichtet auf solche dialektischen Synthesen, ja auf jedwede Form der Überbietung, die dem romantischen Projekt genuin zugewiesen wird. Sein – phasenweise nostalgisch wehmütiger – pathischer Pessimismus setzt Klages zudem klar von den Theoretikern der Konservativen Revolution ab, etwa von Arthur Moeller van den Bruck, Hans Freyer oder Carl Schmitt.²⁸ Das emphatische, teleologisch wie theologisch aufgeladene Andere, für dessen Realisation einst die Geschichtsphilosophie entwickelt wurde,²⁹ ist seit Klages nicht mehr der Gegenpol des vernunftkritischen Denkens.

„Das ganze moderne Denken“, sagt Foucault, „ist von dem Gesetz durchdrungen, das Ungedachte zu denken“ (OD 394).³⁰ Es entwirft sich auf die Figur des Anderen hin. „Der Mensch und das Ungedachte sind auf archäologischer Ebene Zeitgenossen.“ (OD 393) Am Anderen redupliziert sich der Mensch; er fällt in diese konstitutive Zweiheit auseinander und strebt die Versöhnung und Vermischung dieses Doppels wieder an. Zu Anfang dieses Auseinanderfallens, das erst den Menschen als Objekt der Wissenschaften möglich gemacht haben soll, steht die Transzendentalphilosophie Kants. Am Ende wartet nicht die Synthese, sondern der Verzicht auf Aufhebung. Fremdheit und Ferne sind keine Mangelerscheinungen mehr, um die Hegel, Marx und selbst Spengler noch die Gebäude ihrer Geschichtstheorie bauen konnten, sondern konstitutive Irritationen der Wahrneh-

²⁵ Friedrich Schiller: *Über das Pathetische* [1793/1801]. In ders.: *Sämtliche Werke*. Aufgrund der Originaldrucke hg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, Bde. 1 – 5. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997. Hier Bd. 5: *Erzählungen, Theoretische Schriften*, S. 512 – 537. Heinrich von Kleist: *Werke und Briefe* in vier Bänden. Hg. von Siegfried Streller u. a. 3. Aufl. Berlin, Weimar: Aufbau 1993. Hier Bd. 3: *Erzählungen, Gedichte, Anekdoten, Schriften*, S. 473 – 480.

²⁶ Adam Heinrich Müller: *Vermittelnde Kritik. Aus Vorlesungen und Aufsätzen*. Hg. von Anton Krättili. Zürich, Stuttgart: Artemis 1968. Dort die *Einleitung* des Hg., S. 5 – 33. Außerdem die *Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur* [1806]. Zitiert nach der Ausgabe Adam Müller: *Kritische, ästhetische und philosophische Schriften*. Kritische Ausgabe. Hg. von Walter Schroeder und Werner Siebert. Neuwied, Berlin: Luchterhand 1967, Bd. 1, S. 11 – 137.

²⁷ Siehe dazu Benedikt Koehler: *Ästhetik der Politik. Adam Müller und die politische Romantik*. Stuttgart: Klett-Cotta 1980, S. 9 – 13, 23, 81 – 99 und passim.

²⁸ Vgl. dazu Stefan Breuer: *Anatomie der Konservativen Revolution* [1993]. 2. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. Ders.: *Ästhetischer Fundamentalismus. Stefan George und der deutsche Antimodernismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. Außerdem Martin Greiffenhagen: *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland* [1971]. *Mit einem neuen Text: ‚Post-histoire?‘. Bemerkungen zur Situation des ‚Neokonservatismus‘ aus Anlaß der Taschenbuchausgabe 1986*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986.

²⁹ Vgl. Johann Gottfried Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beitrag zu vielen Beiträgen des Jahrhunderts* [1774]. In ders.: *Werke* in zwei Bänden. Hg. von Karl-Gustav Gerold. München: Hanser 1953, Bd. 2, S. 9 – 97.

³⁰ So auch der Titel von Christian Jäger: *Michel Foucault. Das Ungedachte denken. Eine Untersuchung der Entwicklung und Struktur des kategorischen Zusammenhangs in Foucaults Schriften*. München: Fink 1994.